Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 214. | Dortmund, Samstag, den 12. September 1914. | 31. Jahrg.

Die Russen wiederum geschlagen.

Vor der Entscheidung in Frankreich. — Ueberlegenheit deutscher Kreuzer.

Belgisches Zugeständnis der Kriegsvorbereitung von langer Hand.

Der neue Sieg über die Russen.

Schlappe auf Schlappe holen sich die Russen in ...preußen. Die Deutschen unter dem Generalober... von Hindenburg vollbringen, wie der deutsche ...e selbst anerkannt hat, Waffentaten, die geradezu ...ig in der Geschichte dastehen und dem Führer und ...n Truppen einen für alle Zeiten unvergänglichen ...m sichern. Nach Empfang des kaiserlichen Dan... und der gleichzeitigen Verleihung des Ordens ...r le merite" hat von Hindenburg einen ...esbefehl gerichtet: Soldaten der 8. Armee! Die viel... heißen Kämpfe auf dem weiten Gefilde zwischen ...stein und Neidenburg sind beendet. Ihr habt einen ...ständigen Sieg über fünf Armeekorps und drei Kaval...divisionen errungen. Mehr als 60 000 Gefangene, ...zählte Geschütze und Maschinengewehre, mehrere ...nen und viel sonstige Kriegsbeute sind in unseren ...den. Die geringen, der Einschließung entronnenen ...mmer der russischen Narewarmee fliehen nach Süden ...r die Grenze. Die russische Wilnaarmee hat von ...igsberg her den Rückzug angetreten. Nächst Gott dem ...m ist dieser glänzende Erfolg eurer Opferfreudigkeit, ...rn unübertrefflichen Marschleistungen und eurer her...ragenden Tapferkeit zu danken. Ich hoffe euch jetzt ...e Tage wohlverdienter Ruhe lassen zu können. Dann ...eht es mit frischen Kräften wieder vorwärts, mit ... für Kaiser, König und Vaterland, bis der letzte ...e unsere treue, schwergeprüfte Heimatprovinz ver... ist und wir unsere sieggewohnten Fahnen in ...eiland hineingetragen haben. Es lebe Seine ...estät der Kaiser und König!

Eine mehrtägige Ruhe war unseren Tapfern in ...preußen von Herzen zu gönnen. Die Ruhetage ...n sie kräftig ausgenutzt, um dann unter Führung ...s Hindenburg im nördlichen Ostpreußen mit den ...sen aufzuräumen. Wie wir gestern meldeten, ist ...r linke Flügel der gegen Ostpreußen marschierten ...schen Armee in die Flucht geschlagen worden. ...u kommt folgende nichtamtliche Meldung:

WTB. Paris, 11. September. Dem ...ewyork Herald" zufolge fielen in der ...lacht bei Gumbinnen, in der das russische ...rkorps große Verluste hatte, die Groß...sten Johann u. Oleg Konstantinowitsch.

...em geschlagenen Russenheere hat das 22. (finnische) ...eekorps Hülfe zu bringen versucht. Das amtliche ...reau meldet in bekannter Kürze über den Er... dieses Versuches:

Das 22. russische Armeekorps ...nland) hat versucht, über Lyck in ...Kampf in Ostpreußen einzugreifen. ...ist bei Lyck geschlagen worden.

Das Eingreifen des 22. russischen Armeekorps hat ...ber den Zweck gehabt, den Generaloberſten von ...denburg von einer weiteren Verfolgung des am ...rher geschlagenen linken Flügels der russischen ...ee zu hindern. Wie der Berl. Lok.-Anz. von ...tlicher Seite erfährt, gehörte jedenfalls das ...Korps nicht zu der früher geschlagenen Armee ...es erschien frisch auf dem Kampf...e, auf dem die Russen mit großen Streitkräf...ntreten können, weil ihr Aufmarsch nahezu be... sein dürfte. In dem Telegramm, das die er... Nachrichten von diesem Kampfe bringt, ist der ...e Hindenburg nicht erwähnt, sodaß immer noch ...chaft bleibt, ob das 22. russische Korps ihn ...ert noch von der Verfolgung ablenken konnte. ...hatte es jedenfalls nicht beabsichtigt, oder nicht ...ert. Das war die Niederlage, die es sich in ...r die Russen neuerdings so unwirtlichen Ost... zuzog. Das 22. Armeekorps kam übrigens ...tersburg auf den Kriegsschauplatz, wahrscheinlich ...leicher Zeit mit dem Gardekorps, von dessen ...enheit wir mehrfach Beweise erhielten. Es wird ...finische genannt, weil es seinen Ersatz aus Fin... nimmt. Die Finen wurden noch zur Zeit des ...sch-türkischen Krieges 1877-78 als vorzügliche ...aten geschildert, aber in diesem Kriege ist Fin... mehr oder weniger durch russische Uebergriffe ...Russen entfremdet worden. Dies wird freilich ...den Schneid der Truppen bei ihrem Angriff kaum ...Einfluß ausgeübt haben, da die Finen eine ...offfreudige Rasse sind. Der Mißerfolg ...22. Armeekorps wird natürlich auf die anderen ...chen Armeen im Anschluß an die gestrige Mel... über die große Niederlage in Ostpreußen einen ...derdrückenden Einfluß ausüben.

Der siegreiche Kampf unserer ruhmreichen Truppen gegen die starken russischen Kräfte, die den unseren weit überlegen sind, wird mit der Vertreibung der Russen aus Ostpreußen sein Ende nicht erreicht haben. Nun werden, wie Generaloberst von Hindenburg in seinem Armeebefehl am Sedantage gesagt hat, die sieggewohnten Fahnen in Feindesland getragen werden, um dort weitere bedeutsame und ruhmreiche Taten zu vollbringen. Wie im Kleinen, so werden hoffentlich auch im Großen die Angriffe der Russen scheitern, vor allem aber die preußischen Lande frei von den russischen Mordbrennern gehalten werden. Es ist schauderhaft, wie die Russen sich in Ostpreußen benommen haben. Sie haben ihrem alten Rufe als grausame Barbaren alle Ehre gemacht. Der Kriegsberichterstatter der „Vossischen Zeitung", Koschützki, erzählt über Unmenschlichkeiten der russische Heerführer: Der russische Generalissimus Rennenkamp hat den Befehl erlassen, durch eine besonders couragierte Kompagnie alle Förster der Rominтener Heide erschießen zu lassen. Der inzwischen gefangene General Martos hatte befohlen, alle Ortschaften im Bereiche der russischen Truppen zu verbrennen und alle männlichen Einwohner zu erschießen, auch wenn diese sich nicht an dem Kampfe beteiligten oder die Hergabe von Nahrungsmittel verweigerten. Koschützki sagt noch: Hier handelt es sich um die aus den Akten des Generals Martos festgestellte Tatsache, daß russische Heerführer eine unmenschliche Kriegsführung befohlen. Ich glaube, daß die öffentliche Meinung gegen die Einführung asiatischer Barbarei auf deutschen Boden mit dem Verlangen sich auflehnen wird, die Völkerrechtsschänder, sobald sie gefangen werden, nicht als Soldaten, sondern als Verbrecher zu behandeln.

Der Meinung sind wir auch und hoffen, daß mit solchen Generälen nach Art des Martos kurzer Prozeß gemacht wird. Für solche Kerle ist lediglich ein Strick um den Hals gut. Leider ist der Deutsche so vom Menschlichkeitsgefühl durchdrungen, ja vom Menschlichkeitsdusel verseucht, daß die Gefahr besteht, daß solche Verbrecher wie Rennenkampf, Martos, die belgische Regierung, Grey und verwandte Brüder glimpflich behandelt und am Leben gelassen werden, wenn man ihrer habhaft wird

Vor der Entscheidung an der Marne.

Auf den Kriegsschauplätzen im Westen geht das Bestreben der Franzosen dahin, sich der eisernen Umklammerung der deutschen Heere zu entziehen. Die verbündeten Franzosen und Engländer mit ihren farbigen Hilfstruppen werden, wie ein englischer Kriegsberichterstatter aus Paris meldet, alle Kräfte aufbieten, um eine Vereinigung des nördlichen deutschen Heeres mit dem durch den Argonnerwald anrückenden, sowie mit dem 3. bei Verdun stehenden Heere zu verhindern. Die entscheidende Schlacht werde wahrscheinlich östlich bei Verdun stattfinden. Derselbe englische Berichterstatter sah im Tal des Grande Morin eine lange Reihe englischer Omnibusse mit französischen Broten, Käse und Kohlen. Ein französischer Kavallerieoffizier, der in Paris weilt, sagte: Endlich gehen die Deutschen zurück, das ist der Anfang des Aufmarsches nach Berlin. Ein anderer englischer Korrespondent meldet: Der Aufmarsch der Verbündeten erfolgt in einem großen Umkreise von Paris aus in Richtung der Nachhut des deutschen rechten Flügels.

Wenn es der Wille und wenn es das Wort allein machte, dann wären die Franzosen mit ihren englischen Raubrittern schon längst als Sieger in Paris eingezogen. Wollen haben sie wohl, aber das Vollbringen ist ihnen zu schwer geworden. So werden die Herrschaften den Weg nach Berlin zwar einschlagen, aber nicht als Sieger dort eintreffen, sondern als Gefangene vorher in die Senne, ins Lager von Munster usw. eintreiben. Wir wissen, daß starke feindliche Streitkräfte gegen die südlich der Marne stehenden deutschen Heeresmassen angesetzt worden sind. Doch auch mit denen werden unsere heldenmütigen Jungen fertig werden, wie bereits der deutsche Kronprinz mit seiner Armee durch den Vorstoß südlich von Verdun die Lösung der den französischen Heeren in Französisch-Lothringen zugewiesenen Aufgabe, den linken Flügel der deutschen Gesamtstellung festzuhalten und am weiteren Vordringen zu hindern, mit einem kräftigen Strich durch die Rechnung unmöglich gemacht hat. Und während der Hauptteil der kronprinzlichen Armee sich in unerbittlicher Verfolgung dem Feinde an die Fersen heftet, hat sich die schwere Artillerie vor die Sperrforts von Verdun gelegt, die mit ihren Beton- und Stahlpanzern die Uebergänge über die Marne decken sollen, und unsere „Brummer" werden auch hier wie vor Lüttich, Namur, Manonviller und Maubeuge in Kürze ihr fürchterliches Werk vollendet haben. Es ist klar, daß dieser Sieg auf den in der Gegend von Vitry stehenden rechten Flügel der französischen Marnearmee nicht ohne Einfluß bleiben kann, und so begreifen wir wohl auch, warum Generalquartiermeister von Stein von der Zurücknahme unseres Flügels zwischen Meaux und Montmirail berichtete, begreifen wir recht deutlich, daß auch auf Frankreichs Schlachtfeldern wie bei Lemberg mit Riesenschritten die große Entscheidung naht. Die Gegner erfüllen die ganze Erde mit ihren erlogenen Siegen, die Söhne unseres Vaterlandes draußen im Felde schreiten in unaufhaltsamem Siegeslauf vorwärts. Wir sind stolz auf unsere Söhne und Brüder im Felde, stolz auf die deutsche Heeresleitung. Wo diese bisher die Feder ansetzte, da stand stark und wuchtig das Wort: Sieg. Im Anfang war die Tat, die siegreiche Tat. Sie wird es auch am Schlusse sein.

French gesteht die große Niederlage ein.

General French gesteht nun freimütig die schweren Niederlagen gegen die deutschen Truppen ein. Das Wort „Rückzug" wiederholt sich immer wieder in seinem Aufsatz, der nun wohl endlich den „sieggewohnten" Engländern die Augen aufgehen läßt. French äußert sich nach dem uns zugegangenen Telegramm wie folgt:

Berlin, 12. Sept., 12,15 Uhr nachts. Der „Londoner Gazette" vom 9. September entnehmen wir folgende vom Generalfeldmarschall French herrührende Darstellung der bisherigen Tätigkeiten des englischen Operationsheeres. Die Engländer nahmen am 22. August die Stellung am Ath über Mons bis Binghs ein. Nach Mitteilung des französischen Hauptquartiers nahm ich an, daß ich höchstens zwei deutsche Armeekorps vor meiner Front hatte. Unsere Stellung war vorzüglich. Am Abend des 23. August erhielt ich von General Joffre die unerwartete Meldung, daß drei deutsche Armeekorps gegen meine Front vorgingen und ein weiteres Korps eine Umgehungsbewegung von Tournay ausführte. General Joffre teilte ferner mit, daß die französische Armee zur Rechten der Engländer sich zurückziehe. Infolgedessen entschloß ich mich, auf die vorher rekognoszierte Stellung zurückzugehen, die sich von Maubeuge westlich nach Jenhayn, südwestlich von Valencienne ausdehnte. Die ganze Nacht hindurch fanden auf der genannten Linie Kämpfe statt. Der Rückzug am 24. August wurde unter fortwährenden Gefechten erfolgreich ausgeführt. (Ein originell umschriebenes Eingeständnis. D. Red.) Da die französischen Truppen noch immer zurückgingen, hatte ich — abgesehen von der Festung Maubeuge — keine Unterstützung. Die entschlossenen Versuche des Feindes, meine Linie zu umgehen, überzeugten mich, daß der Feind beabsichtigte, mich gegen Maubeuge zu drängen und mich zu umzingeln. Ich glaubte keinen Augenblick verlieren zu dürfen, mich auf eine andere Stellung zurückzuziehen. (Großartig!) Diese Bewegung war gefährlich und schwierig, nicht nur wegen der überlegenen Kräfte vor meiner Front, sondern auch infolge der Erschöpfung der Truppen. Der Rückzug begann am 25. August früh nach der Stellung nahe Le Cateau. Obwohl die Truppen Befehl hatten, Cambrai, Le Cateau und Landries zu besetzen, und die Stellung in aller Eile am 25. August vorbereitet und verschanzt war, hatte ich doch ernste Zweifel, ob es klug sei, dort stehen zu bleiben und zu kämpfen, (!!) da ich Mitteilung von der ständig wachsenden Stärke des Feindes erhielt. Ueberdies dauerte der Rückzug der Franzosen auf meiner Rechten an. (!!) Ich entschloß mich daher, weiter zurückzugehen, bis ich ein wichtiges Hindernis wie die Somme oder Oise zwischen den britischen Truppen und den Feinden fand und meinen Truppen Gelegenheit zum Ausruhen und zur Organisation geben konnte. Ich wies daher die Korpsbefehlshaber an, sobald als möglich auf die Linie Termonde—St. Quentin—Ribemont zurückzugehen. Am 25. August wurden wir auf dem Marsche den ganzen Tag über vom Feinde bedroht, der die Angriffe auf die erschöpften Soldaten noch spät in der Nacht fortsetzte.

Während der Kämpfe am 23. und 24. August ersuchte ich den General Sordet, der eine französische Kavalleriedivision befehligte, um Unterstützung. Sordet leistete zwar wertvolle Hilfe, war aber am 26. August, dem kritischen Tage, infolge der Erschöpfung der Pferde nicht mehr imstande, uns zu unterstützen. Am 26. August wurde es bei Tagesanbruch offenbar, daß der Feind seine Hauptkräfte gegen den linken Flügel unserer Stellung richtete, der von zwei Armeekorps gebildet wurde. General Smith Dorrien meldete, daß er sich unter diesem Angriff nicht zurückziehen könne, wie ihm befohlen worden war. Es war unmöglich für mich, Smith Dorrien zu unterstützen, aber die Truppen zeigten eine prächtige Haltung gegenüber dem schweren Feuer. Endlich wurde es offenbar, daß, wenn eine vollständige Vernichtung vermieden werden sollte, der Rückzug versucht werden mußte und es wurde nachmittags um ¼4 Uhr der Befehl gegeben, ihn zu beginnen. Die Bewegungen wurden durch die hingebendste Unerschrockenheit und Entschlossenheit unserer Artillerie, die selbst ziemlich gelitten hatte, gedeckt und das schnelle Eingreifen der Kavallerie leistete wesentliche Hilfe bei der Vollendung der sehr schwierigen und beschwerlichen Operationen. Glücklicherweise hatte der Feind selbst zu schwer gelitten, um die Verfolgung energisch durchzuführen. Ich kann diesen Bericht über die ruhmvolle Haltung der britischen Truppen nicht schließen, ohne hohe Anerkennung den wertvollen Diensten Smith Dorriens zu zollen, der den linken Flügel der Armee am 26. August rettete.

Französische Furcht vor englischer Hilfe.

Rom, 11. September.

Aus Bordeaux wird gemeldet: Die Parlamentarier, die der Regierung in die Verbannung folgten, sind unzufrieden. Der Ministerpräsident und der Kriegsminister haben sich aus Furcht vor Indiskretionen bis an den Hals zugeknöpft und scheuen ihren Umgang. Die Pariser Blätter haben ihre findigsten Berichterstatter nach der Gironde geschickt, umsonst! Millerand, fast stumm wie ein Fisch, hat die Frage, ob die Expedition von Archangelsk in Antwerpen eingetroffen oder in Rouen sei, mit einem Lächeln beantwortet, das von jedem Frager anders ausgelegt wird. Politiker und Parlamentarier versammeln sich abends im Apollo oder in der Alhambra, gähnen und langweilen sich fürchterlich. A la guerre, comme à la guerre. In der Alhambra erzählte man vorgestern, Kitchener hätte ein neues Hilfskorps von 10 000 Mann aufgeboten, auf Joffres energisches Abwinken hätte aber Millerand das Anerbieten unter einer endlosen Reihe verlegen höflicher Wendungen dankend abgelehnt. Die Engländer sollen nämlich den Franzosen mit ihrer altbackenen Taktik und militärischen Unbeholfenheit bei Charleroi und Maubeuge derartige Verlegenheiten bereitet haben, daß man sie am liebsten zu allen Teufeln gewünscht hätte. Französische Artillerie macht die Engländer für die Niederlage von Charleroi direkt verantwortlich. Ein von der Front gekommener Offizier sagte: Die Engländer seien keine modernen Soldaten, sie lassen sich wie Kälber abschlachten, und taugen zu nichts anderem, als unsere Lazarette zu füllen. Wären sie doch ruhig hinter ihren Wollsäcken geblieben.

Belgrad und Semlin beschossen.

Die Oesterreicher hatten bisher die serbische Hauptstadt verschont. Nachdem nun aber die Serben auf die offene Stadt Semlin einen frechen Angriff unternommen hatten, konnte von einer Schonung nicht mehr die Rede sein. Die Oesterreicher haben nun mit einem folgenschweren Bombardement auf Belgrad geantwortet. Die Stadt brennt bereits an vielen Stellen. So haben sich die Serben selbst ins Fleisch geschnitten. Es mag sein, daß die serbischen Bankrotteure selbst mit ihrem Lande reinen Tisch machen wollen, da eine Rettung für sie ausgeschlossen zu sein scheint. Folgendes wird uns über die Beschießung von Semlin und Belgrad telegraphisch gemeldet:

TU. Agram, 12. Sept., 2,05 Uhr nachts. Semlin wurde von der Zivilbevölkerung geräumt, da die Stadt, obwohl offen, von den Serben beschossen wurde. Oesterreichische Truppen haben darauf Belgrad zu beschießen begonnen, das binnen wenigen Stunden einem Trümmerhaufen glich und an vielen Stellen in Brand stand.

TU. Haag, 12. Sept., 2,05 Uhr nachts. Ein hier eingetroffenes Reutertelegramm besagt, daß Semlin von den Serben besetzt worden ist.

Zu dem Vorgehen der Serben schreibt die „Köln. Ztg.": Mitrowitza liegt in Kroatien an der Save, an der Bahn von India an der Linie Budapest—Belgrad nach Brod. Gegen die Eisenbahnstrecke war der serbische Stoß gerichtet, der in ein Gebiet ging, das mit Stammesbrüdern besetzt ist. Nur wenige Kilometer nördlich zieht sich der Höhenzug der Fruschka Gora hin, der durch seine reichen Weinberge und die merkwürdigen serbischen

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Klöster berühmt ist, und bei Karlowitz, dem Sitz des serbischen Patriarchen, zur Donau sich senkt. Man kann den überreizten Politikern in Belgrad und Nisch schon zutrauen, daß sie geglaubt haben, das Erscheinen serbischer Truppen in dieser Gegend könnte einen Aufstand hervorrufen. Diese Hoffnung war allerdings, trotz aller langjährigen Wühlerei, ganz grundlos. Das Ergebnis der Vorstöße ist eine schwere Niederlage der Serben gewesen, die ihnen Tausende von Gefangenen, Toten und Verwundeten gekostet hat.

Kämpfe in den Kolonien.

WTB. Berlin, 12. Sept., 12,15 Uhr nachts. (Nichtamtlich.) Nach englischen Nachrichten haben in der Nähe des Longwe-Flusses an der Grenze von Deutsch-Ostafrika und Britisch-Njassaland zwischen deutschen und englischen Truppen Kämpfe stattgefunden. Auf beiden Seiten sind mehrere Europäer gefallen. Aus gleicher Quelle wird auch von Toten und Verwundeten in Kamerun berichtet. Eine amtliche Bestätigung liegt bisher nicht vor.

* * *

WTB. Kapstadt, 11. Sept. General Botha beantragte im Parlament, den König zu ersuchen, dem König der Belgier die Bewunderung und das Mitgefühl für das belgische Volk zum Ausdruck zu bringen. Er erklärte dann, da das Reich sich im Kriegszustande befinde, stehe auch Südafrika im Kriegszustand mit dem gemeinsamen Feinde. — Maulheld!

Die Schlacht bei Lemberg.

Der Kriegsberichterstatter Adelt telegraphiert noch: Der Schauplatz der neuen Lemberger Schlacht ist das an Verbindungen reichste Gebiet Galiziens. Für einen guten Zustand der Militärstraßen wurde schon im Frieden gesorgt. Während die Russen ihr Vordringen in für sie ungünstiges Gelände brachte, sicherten sich die österreichisch-ungarischen Truppen einen Rückhalt im Gelände, von dem aus sie nun verstärkt die Offensive gegen den russischen Heereskoloß aufnehmen konnten.

WTB. Wien, 11. Sept. Die „Neue Freie Presse" gibt folgende Uebersicht über die Kämpfe auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: Die Schlachten und Kämpfe begannen mit der dreitägigen Schlacht, welche die Armee Dankl bei Krasnik siegreich lieferte. Am 25. August begann die Armee Auffenberg ihren glorreichen Feldzug, der in den Schlachten und Siegen bei Zamosc und Komarow gipfelte. Am 28. August wurde das Eingreifen der Gruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand fühlbar. Am 30. und 31. August erfolgten die umfassenden Operationen und am 1. September war der Sieg entschieden, dessen äußere Zeichen beinahe 20 000 Gefangene und 200 erbeutete Geschütze waren. Inzwischen hatte die Armee Dankl am 27. August eine zweite Schlacht bei Niedrzewicza und drang nach Ueberwindung des Feindes bis gegen Lublin vor. Die Armee Auffenberg meldete am 4. September, daß der Feind in vollem Rückzuge sei, von den Unsrigen mit ganzer Kraft verfolgt. Eine Depesche unseres Kriegskorrespondenten vom 4. September meldete gleichfalls die nördliche Verfolgung des Feindes. Zwischen dem 4. September und heute ist über die Armee Auffenberg keine amtliche Meldung veröffentlicht worden. Wir sind überzeugt, daß diese fünf Tage nicht verloren gingen und bis aufs äußerste mit der Tatkraft, welche unsere Armee und ihre Führer auszeichnen, ausgenutzt wurden. Was die Armee Dankl betrifft, so meldeten wir am 1. September, daß sie sich neuerdings im heftigen Kampfe bei Lublin befindet, wo der Feind mit der Bahn namhafte Verstärkungen herangezogen hat. Weiter wird berichtet, daß eine Gruppe unter General Kestranek die Russen zurückschlug und 600 Gefangene einbrachte. Das Communiqué vom 3. September betreffend die Kämpfe in Ostgalizien umfaßt den Zeitraum vom 27. bis 30. August. Es stellte fest, daß wir in allen Schlachten und Kämpfen mit den Russen etwa 40 Infanteriedivisionen und 11 Kavalleriedivisionen gegen uns hatten und daß mindestens die Hälfte dieser Truppen unter großen Verlusten zurückgewiesen wurde. Das Kriegsbulletin vom 7. September meldet, daß Ruhe auf den Kampfplätzen von Ostgalizien herrsche. Nach dieser Ruhe ergriff gestern unsere Armee die Offensive und setzt sie heute fort. Die Stimmung ist zuversichtlich und mit Vertrauen erwarten wir das Ergebnis.

Die schrecklichen deutschen Minen und schnellen Auslandskreuzer.

WTB. London, 11. Sept. Unter der Spitzmarke „Schnelligkeit, Schnelligkeit" sagt „Daily Telegraph": Die Nachricht, daß 5 schnelle deutsche Kreuzer ihre Arbeit, britische Handelsschiffe zum Sinken zu bringen, im Atlantischen Ozean noch fortsetzen, trotzdem sie von 24 englischen Kreuzern und außerdem von zahlreichen französischen Schiffen verfolgt werden, zeigt den Wert der Schnelligkeit. Viele Jahre lang hat Deutschland schnelle Kreuzer gebaut und es besitzt jetzt 9, die eine Schnelligkeit über 27 Knoten haben. Seit Ersparnisse in der britischen Marine gemacht werden mußten, um eine Parlamentsmehrheit zu befriedigen, hat sich die Admiralität so gut wie möglich mit älteren, langsameren Schiffen behelfen müssen. Sie rühren von einer Zeit vor Erfindung der Schiffsturbine. Der Krieg hat uns dabei wohl mit einer starken Ueberlegenheit von Kreuzern gefunden, aber kaum einer läuft schneller als 25 Knoten, die meisten langsamer. Es gibt keine englischen Kreuzer im atlantischen Ozean, denen die deutschen Kreuzer nicht entfliehen könnten. Unsere Geschäftsstellen müssen nun unter diesem Mangel leiden. — Das ist der größte Schmerz.

110 Helden.

Offiziere und Mannschaften des dritten kurhessischen Infanterieregiments Nr. 83, die sich bei dem Sturm auf Lüttich ausgezeichnet hatten, sind durch das Eiserne Kreuz in der Zahl von 110 für alle Zeit geehrt worden.

Spenden für den Kriegsliebesdienst.

Im Anschluß an unsere Veröffentlichung vom 6. d. Mts. über größere Spenden für den Kriegsliebesdienst, machen wir heute Mitteilung über die dem Ausschuß für Geldspenden bisher bekannt gewordenen Spenden von 1000 Mark und mehr, soweit sie nicht bereits am 6. d. Mts. veröffentlicht worden sind: Firma N. N. 30 525 Mark, Generaldirektor Geheimer Baurat Beukenberg 12 000 Mark, Fabrikbesitzer C. H. Jucho 10 000 Mark, Generaldirektor Bergassessor Kleine 6000 Mark, Frau Geh. Bergrat Kleine 6000 Mark, ferner je 5000 Mark: Louis Crüwell, Frau N. N., Sanitätsrat Dr. Hansberg, Frau Fabrikbesitzer Max Klönne und Frau Fabrikbesitzer Moritz Klönne zusammen, Frau Ewald Meininghaus, Ingenieur Karl Meyer, Fabrikbesitzer Pahl;

je 4000 Mark: Firma Meyer u. Günther, Frau Geheimrat Schulenburg;

Auf zum Kriegsliebesdienst!

Die Geldsammlung für den Dortmunder „Kriegsliebesdienst" hat schon manchen schönen Erfolg erzielt. Am Sonntag, den 13. September, soll nun eine möglichst umfassende Sammlung vor sich gehen. Rund 1200 Sammler werden tätig sein; jedem Sammler sind bestimmte Häuser angewiesen. Den Sammlern dient als Ausweis eine auf dem ersten Blatt der Sammelliste befindliche, von dem Oberbürgermeister unterzeichnete und mit dem Polizeisiegel versehene Bescheinigung. Nur solche Personen, die sich durch diese Bescheinigung ausweisen können, sind zum Sammeln berechtigt. Ueber die Spenden wird öffentlich quittiert.

Der Zweck und die Notwendigkeit der Sammlung sind bereits durch wiederholte Veröffentlichungen bekannt gemacht worden. Es müssen die ausziehenden Krieger erquickt, die Kämpfer im Felde mit Liebesgaben unterstützt und die verwundeten Soldaten gepflegt und geheilt werden. Die bedürftigen Angehörigen der Feldzugsteilnehmer müssen von Not und Elend bewahrt werden. Kränkliche und schwächliche Kinder gilt es zu stärken. Die Einrichtung von Volksküchen ist dringend erforderlich. In weitem Umfange muß Kranken- und Wöchnerinnenfürsorge geleistet werden. Die Unterbringung von Kindern, insbesondere Kriegswaisen, in zuverlässigen Pflegestellen ist dringend geboten. Der Bedarf an Wäsche und sonstigen Kleidungsstücken ist groß.

Es darf ohne weiteres angenommen werden, daß, wie unsere wackeren Soldaten im Feld kampfbegeistert ungeheure Anstrengungen erdulden, zahlreiche Entbehrungen zu ertragen und Blut und Leben zu opfern bereit sind, Dortmunt Bürger mit Freude bereit sein werden, ein großes, ein empfindlich fühlbares Geldopfer zu bringen. Ein jeder opfere nach seiner ganzen Kraft! Auch der unbemittelte bleibe nicht zurück; seine Gabe ist groß.

Die Aufgabe der Sammler ist schwer. Dankt ihnen für ihre Mühewaltung dadurch, daß Ihr ihre Aufgabe erleichtert. Kommt ihnen freundlich entgegen, denn sie arbeiten fürs Vaterland!

Dortmund, den 11. September 1914.

Der Ausschuß für Kriegsliebesdienst.

Eichhoff.

je 3500 Mark: Frau Witwe Schmemann, Gebrüder Stern;

je 3000 Mark: Rheinisch-Westfälischer Automobil-Klub, Heinrich Butzer, Direktor Brinkhoff, Ingenieur und Bauunternehmer F. J. Collin, Buchdruckereibesitzer W. Crüwell, Karl Fischer, Fabrikbesitzer Gottfried Großmann, Rentner Wilhelm Hohrath, Betriebsdirektor Kahlert, Adolf Kirchhefer, Tiefbauunternehmer Heinrich Lütticke, Ingenieur Hugo Miebach, A. Rübenkamp, Witwe A. Rübenkamp, Heinrich August Schulte, Heinrich Schulte-Witten, Direktor E. Trowe, Brauereibesitzer August Wuppermann,

August Fischer 2520,65 Mark;

je 2500 Mark: Firma Bauer u. Reuthold, Rentner Josef Friede, C. Treeck sen., Fabrikant;

Oberbürgermeister Dr. Eichhoff 2300 Mark;

je 2000 Mark: Professor Flach, Getreidebörse, Geheimer Justizrat Haarmann, Lokomotivführer-Verein Dortmund, Witwe Markmann, Justizrat Raude, Frau Emma Rose, Ingenieur Franz Schlüter, Bankier Stern Vorstand der Synagogengemeinde, J. u. A. Theisen, Fräulein Luise Wiesner, Firma E. Willmann;

Phönix, Abt. Hörder Verein 1700 Mark;

je 1500 Mark: Ziegeleibesitzer Wilhelm Althüser, Kaufmann Albert Beldwinkel, Kaufmann Börsing, Ingenieur Burgardt, Kaufmann Ludwig Clemens, Dortmunder Bankverein, Karl Hilgenstock, Frau Witwe Fritz Kappert, Eugen Crämer, Sanitätsrat Dr. Krupp, Architekt Markmann, Frau H. A. Schulte, Architekt Steinwachs, Bauunternehmer W. Wix;

Otto Deter 1300 Mark;

je 1200 Mark: Amtsgerichtsrat Hövelmann, Frau Witwe Alfred Johann Wenker, Familie N. N.;

Kaufmann Max Reinbach 1100 Mark;

je 1000 Mark: Aerztlicher Verein, Otto Altewischer, Theodor Althoff, Dr. Balster, Rentner Behle, Frau C. Berninghaus, Fritz Biermann, Otto Blume, Justizrat Blumenthal, Fräulein Emmy Böhmcke, Firma Collin u. Brand, Albert Cremer, Dr. A. Cremer, Wilhelm Cremer, Witwe A. Crüwell, Frau Wilhelm Crüwell sen., Rentner Otto Dieckmann, Dortmunder Mühlenwerke, Generaldirektor Eigenbrodt, Direktor Fr. Färber, Rechtsanwalt Frank I, Apothekenbesitzer Fransen, Frau Frentrop, Friemann u. Wolff, Gerichtsrat Gerson, Kaufmann Heinrich Germann, Pfarrer Goldberg, Isidor Goldschmidt, Justizrat Dr. Gottschalk, Bücherrevisor Haack, Schutzverein für Handel und Gewerbe, Firma Hecker u. Köhler, Bankdirektor Heimsoth, Versicherungsdirektor Hövel, Assessor Dr. jur. Holstein, Verein deutscher Ingenieure, Bankier Louis Jakobi, Direktor H. Jaeger, Frau Christine Kirchhoff, Kirchlicher Anzeiger, Architekt Klemp, Kommerzienrat Wilhelm Köster, Firma Köster u. Böhmke, Direktor C. A. Kremer, Emma Kunow, Dortmunder Lehrer-Verein, Verleger Lensing, Rentner Lenz, Dr. Hugo Lieber-Amerika, Märkische Loge, Ernst Middeldorf, Bergassessor Morsbach, Kaufmann Fritz H. Müller, Geh. Kommerzienrat Müser, Frau C. Müser, Kaufman Jn. C. Niehörster, Dr. Niermann, Justizrat Pork, Wasserwerksdirektor Kgl. Baurat Reese, Direktor Reinhardt, Dortmunder Reiter-Verein, Firma Rose u. Co., Julius Rotschild, Kaufmann Siegmund Rotschild, Kommerzienrat Schweckendieck, Brauereidirektor Schlieper, Fabrikbesitzer Schötteldreyer, Professor Dr. Schröder, W. H. Schmitz, Oberingenieur Fritz Schulte, Kaufmann E. W. Schulte, Louis Schwarz, Dr. Siebert, Geheimer Sanitätsrat Dr. Staeps, Bankier S. Stern, Tacke u. Lindemann, Geheimer Justizrat Tewaag, Juwelier Tewes, Frau Ingenieur Ludwig Thal, Bergrat Tillmann, Direktor Topka, Verschönerungs-Verein, Direktor Vögler, Dr. med. W. Weber, Fabrikant Ernst Willmann, Gerichtsassessor a. D. Dr. August Wilms, Kaufmann Karl Wilms, Kaufmann G. Wiskott jr., Frau Witwe Wilhelm Wiskott, Bankdirektor Wittcher, Geheimer Bergra. und Oberbergrat a. D. Zix, Frau Witwe N. N.

Gegen die Lügenberichte.

Die Heeresleitung wünscht zur Widerlegung der Lügenberichte unserer Gegner die Verbreitung deutscher Zeitungen und illustrierter Zeitschriften im neutralen Auslande in großem Maßstabe. Da der einzelne in dieser Beziehung nicht viel erreichen kann, ist, wie auf allen Gebieten, auch hier Organisation und Zentralisation das Richtige.

Von diesem Gesichtspunkte geleitet, hat sich hier am Platze ein Komitee gebildet, welches im Einverständnis mit der Militärbehörde die planmäßige Verbreitung im Sinne der obengenannten Wünsche betreiben will.

Es möge sich ein jeder auf seiner Weise an der Erreichung dieses Zieles beteiligen, sei es durch Angabe von Adressen im neutralen Auslande, sei es durch Hergabe von Zeitungen und Zeitschriften, sei es durch Unterstützung in bar, da das Porto nicht geringe Kosten verursacht.

Werfe also keiner eine gelesene Zeitung achtlos zur Seite; in den durch Plakate kenntlich gemachten Sammelstellen abgegeben, kann sie noch Gutes wirken. In diesen Sammelstellen werden ebenfalls Adressen von Personen, Redaktionen und Korporationen im Auslande, sowie Barbeträge zur Bestreitung der Kosten der Frankierung pp. entgegengenommen.

Jeder Beitrag, und sei er noch so klein, trägt zum Gelingen der großen Sache, für die draußen im Feld gekämpft wird, bei.

Hollanders!

Gy, die hier in zoo groten getale de gastvryheid moogt genieten staat niet terzyde, wanneer de gastvriend bovenstaanden wensch uit, een wensch, dien wy in de eerste plaats geroepen zyn, te vervullen.

Draagt allen Uw standje by, en vooral geeft ons de adressen Uwer familie, Kennissen en connecties in het vaderland op. De tyden zyn ernstig, ook voor ons; wy moeten handelen en toonen, dat wy de bewesen gastvryheid waard zyn.

De voorzitter van het comitée,
velen Uwer bekend:
Hermann H. Dickmann,
Prinzenstrasse 18/20.

Den Feinden zum Dum-Dum-Geschoß und zur Volksverhetzung.

Sprach Wilhelm, der Kaiser, der Starke genannt,
Als redlicher Held in den Landen bekannt:
Ihr habt ja vom Zaune gebrochen den Streit
Der brachte mir unsagbar Elend und Leid,
Ihr Feinde! Nicht werde ich eher drum ruh'n,
Als bis ich gerochen eu'r schändliches Tun.
Die Dum-Dum-Geschosse verbleiben als Qual,
Für ewige Zeiten euch schändendes Mal!
Und ebenso bleib euch die Schande gesetzt:
Betrogen eu'r Volk, es zum Kleinkrieg verhetzt!

Dies hat unser Wilhelm dem Wilson geklagt,
Wobei ihn das Leid und der Zorn hat geplagt.
Doch tröstet den Kaiser die Zuversicht sehr,
Daß hinter ihm steht sein Volk in der Wehr,
Daß nichts seine Helden kann stören im Lauf,
Die endlich doch fangen den Siegespreis auf.
Bei Krieges Beendung, da wird nicht geschont.
Mag werden den Feinden die Tücke gelohnt,
Da mag es scharf heißen auf greulichen Krieg:
Bezahlt mit viel Gold, mit viel Land uns den Sieg!

Karl Waldow.

Begrüßung der Künstlerschar unseres Stadttheaters.

Der Theaterdirektor begrüßte gestern morgen das vollzählig versammelte Personal des Stadttheaters mit folgender Ansprache:

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wenn ich sonst vor Beginn der Spielzeit das Personal des Theaters, das zu leiten ich die Ehre hatte, begrüßte, trat ich in einen Kreis lachender, fröhlicher Menschen, aus deren Augen mir eine gewisse Ungeduld zwar, aber auch eine hoffnungsfrohe Zuversicht entgegenleuchtete. Neue Ziele waren ihnen gestellt durch die von der Bühnenleitung erworbenen Neuheiten. Viele wollten sich in einer neuen Stellung möglichst rasch die ersten Erfolge holen und diejenigen, die an ihr ihnen schon vertrautes und mehr oder weniger liebgewonnenes Institut zurückgekehrt waren, drängten voll Eifer dem Augenblick entgegen, wo sie siegesgewiß wieder vor das ihnen schon wohlgesinnte Publikum treten könnten. Da umgab mich Frohsinn und Heiterkeit und manch scherzendes Wort flog hinüber und herüber.

Heute ist es anders. Wir alle sind durchdrungen von dem Ernst der Zeit und auf vielen Gesichtern glaube ich noch die Nachwirkung der sorgenvollen Stunden zu finden, die wir alle durchlebt haben in den letzten Wochen, als es plötzlich aufbrach, daß unsere Neider und Feinde nunmehr die Früchte ihrer langen Vorbereitung reif glaubten und sich zusammenfanden zur Vernichtung der deutschen Nation, zur Ausrottung des Deutschtums. Niemand von uns [illegible] damals zurück in der einmütigen Begeisterung [illegible] unser Vaterland, für unseren Kaiser und seinen [illegible] Freund und Verbündeten und für die tapferen [illegible] aller deutschen und verbündeten Länder, die nun [illegible] ziehen sollten, hinaus in die Schlacht, zum Schutz des Vaterlandes, zum Schutze unserer Aller, die [illegible] zurückblicken mußten, denen das Geschick die [illegible] versagt hat, sich ihren Reihen anschließen zu können. Ich kann über diese Tage nicht hinweggehen ohne [illegible] Dank der Freudigkeit zu gedenken, mit welcher [illegible] die damals hier in Dortmund anwesenden [illegible] der des Stadttheaters in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen bemüht waren. Und erst dann, als [illegible] Dienste und besonders die der Damen nicht mehr [illegible] überhaupt nicht angenommen werden konnten, [illegible] sich ihr Bestreben dahin, nunmehr dem Institut [illegible] irgend wie nützlich zu werden.

Meine Damen und Herren! Aus vollbefriedigtem Herzen erzähle ich Ihnen hier, daß diejenigen [illegible] ren, die nicht als Hilfsbeamte bei der Polizei, [illegible] elektrischen Straßenbahn Annahme fanden, im [illegible] ater sich mit Möbelreinigen, Polsterklopfen und [illegible] deren Arbeiten beschäftigten. Ich will es weiter [illegible] unerwähnt lassen, daß unsere Chordamen durch [illegible] ungen und Ausbessern von Vorhängen, Teppichen [illegible] besonders durch Nähen von Gewändern sich nützlich machten. Ja, sich nützlich machen, schaffen! — [illegible] war mit einem Schlage das Ziel aller geworden, [illegible] der Gedanke an Theater so sehr in den Hintergrund gedrängt, daß ich nicht daran dachte, die Proben [illegible] den Ferien wieder aufzunehmen. Durften in [illegible] Tagen des Aufmarsches der Heere und dann der [illegible] sten Schlachten Theaterweisen erschallen? Wozu [illegible] ten wir probieren, wußten wir, ob das Theater [illegible] haupt eröffnet werden würde? Da trat bei uns [illegible] lern zu der allgemeinen Not und Besorgnis noch persönliche hinzu und es war begreiflich, daß trübe in die Zukunft blickten. Aber schon nach [illegible] nigen bangen Tagen, nachdem wir uns wohl [illegible] her schon oft in Bewunderung und gewisser [illegible] furcht vor der unübertrefflichen Entwicklung [illegible] Mobilisierung verneigt hatten, hörten wir von [illegible] Erfolgen unserer kämpfenden Brüder und jetzt [illegible] glücklicherweise die Verhältnisse auf den Schlachtfeldern so, daß wir mit einiger Zuversicht hoffen können, schließlich trotz der Ueberzahl unserer Feinde zu siegen.

Meine Damen und Herren! Nun war auch [illegible] mich der Augenblick gekommen, daß ich an [illegible] Behörde herantreten durfte mit der Bitte, über [illegible] Schicksal des Stadttheaters entscheiden zu wollen. Erfolg dieser Verhandlungen habe ich Ihnen in [illegible] möglichsten Schnelligkeit mitgeteilt und heute [illegible] vor Ihnen und alle — davon bin ich überzeugt, [illegible] dankerfülltem Herzen, vor unserer Theaterdeputation, an deren Spitze unser vortrefflicher und in [illegible] Stunde darf ich es sagen, unser verehrter, unser [illegible] Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff die Verhandlungen leitete.

Meine Damen und Herren! Wir wollen [illegible] Stunde nicht vorübergehen lassen, ohne gewisse [illegible] Herzens derer zu gedenken, die jetzt unter uns [illegible] würden, wenn sie nicht hätten hinausziehen müssen [illegible] den Krieg. Ich will Ihnen die Namen der einberufenen Chorherren und Bühnenarbeiter nicht aufzählen, Ihnen meistens unbekannt waren und erwähnen unseren Vorhangzieher Sendatzki und unseren [illegible] arbeiter Lewe, welche beide wiederholt Grüße hersandten, sodaß wir annehmen dürfen, daß es [illegible] auch jetzt noch gut geht. Der Bühnenarbeiter [illegible] ist verwundet hierher zurückgekehrt und hier in [illegible] zarett in Pflege. Herr Dekorationsmaler Langs [illegible] am 1. September der Einberufung des Bataillons Landsturmes folgen, während die Herren der [illegible] waltung, Stadtsekretär Jacobs und Bureaugehilfe [illegible] Timm gleich in den ersten Tagen der Mobilmachung Dortmund verlassen mußten. Herr Jacobs als [illegible] lazarettinspektor und Herr Timm als Referent [illegible] Infanterie. — Von dem darstellenden Personal [illegible] unter uns vor allem unser lieber Kollege Herr [illegible] org Schubert, der als Unteroffizier der Landwehr [illegible] inzwischen zum Zugführer einer Artillerie-Ersatz-[illegible] aufgerückt, in Thorn Dienst tut. Weiter sind [illegible] neu verpflichtete Herren zu nennen, die sofort [illegible] Rufe zur Fahne folgten: Herr Hermann Fischer [illegible] als zweiter jugendlicher Held und Liebhaber und [illegible] Julius Grandl — nebenbei bemerkt ein Schüler [illegible] unserem Herrn Maurenbrecher — der in zweiter [illegible] lung bei uns tätig sein sollte. Herr Fischer ist [illegible] Einjährig-Freiwilliger in Magdeburg eingetreten, [illegible] rend Herr Julius Grandl, der eben erst sein [illegible] jahr abgedient hatte, wieder zur Fahne einberufen wurde. Vor einigen Tagen erhielt Herr Oberfeuerwerker Maurenbrecher von der Mutter unseres [illegible] eine Postkarte folgenden Inhalts:

„Sehr geehrter Herr!

Sie als erster sollen die traurige Nachricht [illegible] dem Tode unseres herzensguten Sohnes erhalten. Er starb auf dem Schlachtfelde bei Baon [illegible] Ein Kamerad von ihm teilte uns die Nachricht mit, der bis zum letzten Augenblick bei ihm [illegible] ist. Ein schwerer Schlag hat uns getroffen. Wie können wir uns fassen . . . ."

So schlicht, so einfach teilt uns eine deutsche Mutter den Verlust ihres Sohnes mit, und in dieser Schlichtheit liegt das tief Erschütternde, das unendlich Rührende. Julius Grandl war einer von den Vielen, die ihr Blut hingaben und noch hingeben werden für unseren Schutze, zum Schutze des Deutschtums. Wenn er hätte unser Kollege werden sollen und bleiben wollen wir ihm ein besonderes ehrendes Gedenken bewahren.

Und nun wollen wir wie sonst an neue [illegible] gehen, wollen uns wie sonst in den Dienst unserer geliebten Kunst stellen und — meine Damen und Herren — wollen wie sonst von der Notwendigkeit und Nützlichkeit unserer Kunst überzeugt sein. Gerade jetzt, in den Zeiten der Not und des Kummers braucht der Mensch die Tröstungen und Ablenkungen, die Kunst zu bieten vermag. Wie das fließende Wasser die körperliche Wunde reinigt und am Ende schließt, so wirken die fließenden Tränen mild und heilend auf die Wunden der Seele. Aber schon das äußerste Hilfsmittel, die Tragik [illegible] Theater tröstend, beruhigend und vor allen [illegible] ablenkend wirken und unsere Zuhörer den [illegible] Zeit vergessen machen. Und wenn gar in [illegible] schauerraum ein befreiendes Lachen erklingt, [illegible] ten Sie dieses gerade jetzt mit besonderer [illegible] gung aufnehmen, denn Sie haben ein kurzes, [illegible] übergehendes, aber immerhin doch ein Glück [illegible] fen. Niemals darf Sie deshalb der Gedanke [illegible] fallen, daß Sie überflüssig in der Welt sind, [illegible] die Allgemeinheit nicht nützlich wären. Jeder [illegible] wie und wo er kann und wenn wir in unserer [illegible] unsere Pflicht tun und Erfolge erzielen, können [illegible] uns recht wohl als eine besondere Art von Kämpfern bezeichnen, die Samariter des Geistes, [illegible] mütes. Und daß Sie alle mit mir Ihre Pflicht [illegible] das peinlichste erfüllen werden, davon bin ich [illegible] überzeugt, denn Sie haben ja nur diesen einen [illegible] der Stadtverwaltung Ihren Dank abzustatten für [illegible] Ihnen bekannten hochherzigen Beschluß. Mit [illegible] Gelübde gehen wir an unsere Arbeit. Guten Mut, [illegible] meine Damen und Herren!

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 12. September.

—: Der Rentner Karl Ruppel, der 25 Jahre lang Stadtverordneter in Dortmund ist, ist am 9. Mts. in Charlottenburg gestorben. Der Verstorbene hat sich in ehrenamtlicher Tätigkeit reiche Verdienste um die Stadt Dortmund erworben. Er wird in Dortmund beigesetzt werden.

—: Das Eiserne Kreuz erhielt der Musketier Kepfler, Sohn des hier wohnenden Monteurs Kepfler, Westerbleichstraße 38. Der tapfere junge Krieger steht in der 5. Kompagnie des Hacketäur-Regiments.

—: Verein ehem. 55er. Der Verein ehem. 55er wird heute, am Sonnabend, den 12. ds. Mts. abends 9 Uhr im schwarzen Raben eine Besprechung wegen Anlaß des Krieges abhalten. Insbesondere sollen auch die großen Taten des Ehrenmitgliedes Exzellenz von Emmig (eingetreten beim Regiment 55 am 3. 7. 66) und des Ehrenmitgliedes Exzellenz von Trotha (desgl.) 6. 8. 66) sowie die besondere Auszeichnung des Ehrenmitgliedes Leutnants der Reserve Giesecke gewürdigt werden. Der letzgenannte ist soweit bis jetzt bekannt der erste Dortmunder, der im Feldzug 1914 das Eiserne Kreuz erhalten hat. Ehemalige Angehörige des Regiments, welche dem Verein noch fernstehen, sind herzlichst willkommen.

—: Die Angehörigen der Landsturmleute der Kompagnie des Landsturm-Infanterie-Bezirks 1 Dortmund werden, falls sie in der Lage sind gebeten, für ihre Männer, Söhne, Väter und Brüder je ein festgeschnürtes Bündel warme Sachen, enthaltend: 1 Unterjacke, 1 Unterhose, 1 Paar Strümpfe und Leibbinde bei den Unterzeichneten bis Dienstag, Mittag abzuliefern. Die Sendung soll durch einen Dortmunder Herrn persönlich nach Belgien befördert werden, da die Feldpost noch Pakete nach dort annimmt. Weitere Gegenstände ausgenommen 1 Brief, dürfen nicht eingepackt werden. Jedes Bündel soll mit dem Namen des betreffenden Landsturm-Mannes versehen sein. Für die nicht bedachten Landsturmleute werden Sendungen von sonstigen Vaterlandsfreunden erbeten. Frau Oberleutnant d. L. a. D. Crone, Arndtstraße 55, Frau Oberleutnant d. L. a. D. Schulte, Hansastraße 19.

—: Techn. Lehrerinnenseminar. In Anbetracht auf die verminderten Zeitverhältnisse werden die vierten Jahreskurse für Nadelarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen nicht eingerichtet werden. Dagegen soll die 3. Seminarklasse zum 1. Oktober neu eröffnet werden, für welche noch Anmeldungen entgegengenommen werden. Wir verweisen dieserhalb auf die heutige Bekanntmachung in hiesiger Zeitung.

—: 47. Orgelkonzert von C. Holtschneider. Am nächsten Sonntag, abends 7 Uhr, findet das 47. Orgelkonzert von C. Holtschneider in der Reinoldikirche statt. Der Eintritt ist frei. Für das Konzert kann nach Belieben ein Betrag gegeben werden. Gleichzeitig gilt dieses Konzert als Wiedereröffnungskonzert des am 19. April wegen Verlassen der Orgel nach Beginn abgesagten Konzertes zum Besten des Vereins der Blinden von Dortmund und Umgegend. Die hierfür gelösten Karten haben zu diesem Konzert Gültigkeit.

—: Der Viehabtrieb vom hiesigen Schlachthofe findet, sofern er nicht zur Schlachtung oder zum Verkauf auf andere Schlachtviehmärkte erfolgt, ist verboten.

Hörde, 12. Sept. Durch einen Messerstich lebensgefährlich verletzt wurde bei einer Schlägerei in einer neuen Kolonie „Freie Vogel" ein Arbeiter. Er wurde ins Krankenhaus.

Hörde, 12. Sept. Hier traf die Nachricht ein, daß der Direktor unseres Gymnasiums, Herr Föhr, auf dem Felde der Ehre gefallen ist. Herr F. erhielt einen Kopfschuß.

Werl, 12. Sept. Ein Werler Bürger, der Kaufmann Griewelt, teilt seiner Familie mit, daß sein sächsischer Major einer ihm verbindenden deutschen Schwester den Finger abgebissen habe. Er, Griewelt und Wehrmann Vielberg aus Bremen bei Werl hätten dann den Befehl bekommen, den Major sofort zu erschießen, was auch prompt besorgt sei. Ein Schuß und der genügte.

Zum großen Sammeltage!

(Eine Mahnung an unsere Bürgerschaft.)

Ernst ist die Zeit, heiß brennt die Völkerwunde,
„O, deutsches Volk," so klingt der Ruf aufs neu:
„Wach auf in dieser schweren Schicksalsstunde.
Ermanne Dich, Du Volk der Lieb und Treu."

Schon sind fünf Wochen verflossen, seit dem durch Englands Frevelmut, eine Rotte von Feinden uns heraus gefordert hat, das Schwert zu ziehen. Mit glühender Begeisterung, sind unsere Söhne und Brüder auf den Ruf des Kajers hnausgezogen um hre junge nLeber dem Fende entgegen zu strecken und Blut und Leben für das Vaterland zu opfern. Wir alle wissen, daß wir einen Kampf zu bestehen haben, so hart und schwer, wie ihn die Weltgeschichte nie gesehen hat. Es gilt darum für jeden Bürger, ein großes, empfindliches Opfer zu bringen, damit die vielen Tränen getrocknet die Wunden geheilt und die Not gestillt werden kann. Auf Anregung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Eichhoff findet darum am kommenden Sonntag, dem 13. September eine große, allgemeine Sammlung für den Kriegsliebesdienst in Dortmund statt, um allen Gelegenheit zu geben, in dieser schweren Zeit ein Opfer auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen. Annähernd 1200 Sammler Damen und Herren, haben sich bereit erklärt, das Sammelgeschäft zu übernehmen, doch ist es nötig, daß auch ein jeder Bürger bereit ist, sich in den Dienst dieses großen Liebeswerkes zu stellen. — Man komme den Sammlern freundlich entgegen, zeige ihnen den Weg zu dem nächsten Nachbar im Hause und erfreue sie besonders durch einzeichnen eines recht hohen Betrages in die Liste. Diejenigen Personen, welche einen hohen Betrag zeichnen, und denselben nicht gleich bezahlen können, wollen in der Liste genau vermerken, wann das Geld abgeholt werden soll. Eine Anzahl besser gestellter Bürger haben bereits schöne Summen gespendet und in der Opferwilligkeit verbildlich gewirkt. Möge die Sammlung am Sonntag einen solchen Betrag aufbringen, der Dortmund zur Ehre gereicht. Wir wollen sein, ein einig Volk von Brüdern und hoffen, daß Gott unsere braven Truppen weiterhin segnen und unserer gerechten Sache den Sieg verleihen wird. Darum allen Sammlern und allen Gebern, für Sonntag ein fröhliches „Glück auf".

Karl Trachte.

Aus dem Gerichtsfaal.

1. Ferienstrafkammer.

Der Pflasterer Christian Born aus Castrop hatte sich gegen den Paragraphen 175 R.-St.-G. vergangen. Urteil: 3 Monate Gefängnis und 1 Tag Haft. 2 Monate und die Haftstrafe wurden für verbüßt erachtet.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen den am 10. Januar 1864 geborenen Bergmann Friedrich Fischer aus Lütgendortmund verhandelt, der wegen Vergehens gegen Paragraph 176 Abs. 3 des Strafgesetzbuches acht Monate Gefängnis erhielt.

Die aus Italien gebürtigen Arbeiter Philippo Allventi und Luige Joni z. Zt. in Lünen wohnhaft, hatten sich wegen Körperverletzung zu verantworten. Gelegentlich einer Festlichkeit bei dem Wirt Köllner kam es unter den Gästen zu einem Streite. Als der Wirt Frieden stiften wollte, erhielt er von Allventi einen heftigen Schlag auf den Kopf. Die beiden Italiener wurden an die Luft gesetzt. Joni zertrümmerte darauf mehrere Fensterscheiben. Das Urteil lautete gegen Allventi auf vier Monate Gefängnis und gegen Joni auf eine Woche Gefängnis.

Ein 62jähriger Mann betrat dann die Anklagebank. Es war der am 15. Februar 1852 zu Ostrode geborene und noch völlig unbescholtene Bergmann Goralski aus Hostedde, der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wegen Sittlichkeitsverbrechens ein Jahr Gefängnis zudiktiert erhielt.

Turnen, Spiel und Sport.

Auf dem städtischen Mendelspielplatz werden am morgigen Sonntag, den 13. d. M., der Spielverein „Alemania v. 1905 und der Verein für Bewegungsspiele zugunsten der städt. Kriegsfürsorge zwei Fußball-Wettspiele ausgetragen. Eine große Zahl der Mitglieder beider Vereine sind dem Rufe zur Fahne gefolgt, von „Alemannia" allein 53 Mitglieder, und werden die hiergebliebenen besten Spieler der beiden bekannten Vereine für eine gute Sache sich in einem edlen Fußball-Wettspiel gegenübertreten. Jeder, der sich noch nicht ein schönes Fußballwettspiel angesehen hat, sollte diese Gelegenheit wahrnehmen und Sonntag einen Spaziergang zum schön gelegenen Mendespielplatz machen, welcher nicht gereuen dürfte. „Dem Vaterland gilt's, wenn wir zu spielen scheinen." Diese gute Sache ist der Unterstützung wert. Das erste Spiel beginnt um 3 Uhr — hier treten Mitglieder bis zu 18 Jahren an — das zweite Spiel um 5 Uhr, wird von den besten Spielern der genannten Vereinen ausgetragen. Für beide Spiele wird ein Eintrittsgeld von 20 Pfg. pro Person erhoben.

Letzte Telegramme.

Minister von Ballhausen †.

Erfurt, 12. September. Der frühere Landwirtschaftsminister von Ballhausen, Mitglied des Herrenhauses ist im Alter von 79 Jahren nach längerem Leiden gestorben.

Deutsche Patrouillen vor Brügge.

Berlin, 12. Sept. Das „Achtuhr-Abendblatt" meldet aus Amsterdam: In Ostende angekommene Reisende berichten, bei Brügge deutsche Patrouillen gesehen zu haben.

Das 17. Armeekorps auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Danzig, 12. Sept. Das Generalkommando gibt bekannt: An den gegenwärtigen Kämpfen im Osten nimmt auch das 17. Armeekorps unter Führung des Kommandeurs von Mackensen teil.

Hinrichtung einer russischen Gräfin.

Petersburg, 12. Sept. Großes Aufsehen erregte in Petersburg die Hinrichtung der Gräfin Kleinmichel, einer Dame der Petersburger Gesellschaft, in deren Salons fast alle Botschafter und russischen Minister verkehrten. Der Flügeladjutant des Zaren, zugleich Stadtpräfekt von Petersburg, Generalmajor Dratschewski, soll an der Vorbereitung eines Aufstandes in Polen beteiligt gewesen sein.

Eitle Hoffnungen.

Paris, 12. Sept. Der „Matin" versichert in einem Petersburger Telegramm, Oesterreich werde binnen vierzehn Tagen gezwungen sein, um Frieden zu bitten, worauf 1 600 000 Russen in Deutschland einfallen würden. — In Marseille sollen Zehntausende von Kolonialmannschaften aus Algier, Marokko und vom Senegal zusammengezogen worden sein und weitere Truppensendungen aus Anam und Tonkin erwartet werden.

Auf Seeminen gestoßen.

WTB. Berlin, 12. Sept., 12,15 Uhr nachts. Das „Berliner Tageblatt" meldet: „Daily Chronicle" veröffentlicht in ihrer Ausgabe vom 4. September folgenden Bericht des englischen offiziellen Pressebureaus: Eine Meldung von dem kommandierenden Offizier des Schiffes „Speedy" berichtet, daß der Dampfer „Lynsdell" am Donnerstag morgen auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. Eine Viertelstunde später stieß auch die „Speedy" auf eine Mine und sank etwa dreißig Meilen von der Ostküste entfernt. Die „Speedy" war ein Kriegsfahrzeug, das zum Zwecke der Fischereiaufsicht in der Nordsee diente und 1893 erbaut worden war. Bei dem Untergang der beiden Schiffe sind mehrere Personen umgekommen und verwundet worden.

Berlin, 12. Sept., 2,10 Uhr nachts. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die öffentliche Meinung Englands immer energischer eine kräftige Aktion der englischen Flotte fordert, um die Minengefahr in der Nordsee zu beseitigen. Dazu mag der Umstand beitragen, daß die Ursache des Unterganges der „Oceanic" noch immer nicht bekannt ist, und daß man argwöhnisch geworden ist, da die Admiralität neuerdings den Verlust des „Pathfinder" auf eine andere Ursache als eine Mine zurückzuführen bestrebt ist. Die Minen scheinen also der englischen Admiralität doch ernstlich Sorge zu machen, um so mehr, als sie die von der englischen Admiralität behauptete Untätigkeit der deutschen Flotte in einem anderen Lichte erscheinen läßt.

Zur Vorgeschichte des Krieges.

WTB. Berlin, 12. Sept., 12,15 Uhr nachts. (Nicht amtlich.) Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" mitteilt, hat der belgische Geschäftsträger in Petersburg in einem Briefe vom 30. Juli an den belgischen Minister des Auswärtigen die politische Lage in Petersburg gemeldet. Dieser Brief, der unter einer Deckadresse von Berlin abgesandt wurde, wurde wegen des Kriegszustandes nicht mehr befördert und dem Auswärtigen Amt zugestellt. Danach habe Deutschland in Wien und Petersburg alles versucht, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden. Infolge eines offiziellen Communiqués wird dann behauptet, daß alles mobil gemacht werde. Die Zusicherung Englands, Frankreich zu unterstützen, habe der Kriegspartei Oberwasser verschafft. Am 30., früh 6 Uhr, wurde dann die Mobilmachung bekanntgegeben. Die Zusicherung des englischen Beistandes hatte deshalb so große Bedeutung gewonnen, weil mit der russischen Flotte kaum zu rechnen sei, deren Organisation noch in weiter Ferne sei. Nach Ansicht der diplomatischen Kreise sei jegliche Hoffnung auf eine friedliche Lösung dahin. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" weist gegenüber den Verleumdungen unseres Feindes darauf hin, daß man noch zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung die Ueberzeugung hatte, Deutschland habe sich sowohl in Wien wie in Petersburg bemüht, den Ausbruch eines Weltbrandes zu verhindern. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß England durch seine beständigen Versprechungen der russischen Kriegspartei den Rücken gestärkt habe.

Das Allerneueste.

220 000 Gefangene.

Berlin, 12. Sept. Bis zum 11. September waren in Deutschland rund 220 000 Kriegsgefangene untergebracht. Davon sind Franzosen 1680 Offiziere, 86 700 Mann, Russen 1880 Offiziere, 91 400 Mann, Belgier 440 Offiziere, 80 200 Mann, Engländer 160 Offiziere, 7350 Mann. Unter den Offizieren befinden sich 2 französische General, unter den Russen 2 Kommandierende und 13 andere Generale, unter den Belgiern der Kommandant von Lüttich. Eine große Anzahl weiterer Kriegsgefangener befindet sich in Transport zu den Gefangenenlagern.

Die Schlacht bei Lemberg.

WTB. Wien, 12. Sept. Amtlich wird bekannt gegeben: 10. Sept. abends. Die Schlacht bei Lemberg dauert an. Unser Angriff gewinnt allmählich an Raum. Die Nachrichten vom südöstlichen Kriegsschauplatz lassen erkennen, daß Teile der serbischen Armee, während wir die Drina überschritten, in Syrmien einbrachen, wo die Abwehr eingeleitet worden ist. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Generalmajor.

Die Wasserfahrt wird gefährlich.

WTB. London, 12. Sept. Die Schiffahrtsgesellschaft South-Eastern and Chatham teilt mit, daß es notwendig sei, den Dampferdienst Folkestone-Ostende unverzüglich zu unterbrechen. Der Dienst Folkestone-Boulogne dauert an.

Die Henny Porten-Lichtspiele bringen augenblicklich u. a. Aufnahmen vom westlichen Kriegsschauplatz, die ihre Anziehung auf ganz Dortmund nicht verfehlen werden. Die Besucher der Lichtspiele werden mit Löwen, Brüssel und belgischen Festungen nach deren Beschießung und Einnahme bekannt gemacht, sie sehen die Wirkungen der 42 Zentimeter-Brummer, kurz des Fesselnden viel, sodaß sie den Besuch nicht zu bereuen haben.

Am 27. August starb auf französischem Boden den Heldentod unser langjähriger Angestellter, der

Einj.-Freiw. Gefreite

Albert Aronstein

im Alter von 21 Jahren.

Wir verlieren in dem Heimgegangenen einen unermüdlichen, liebenswürdigen, pflichttreuen Mitarbeiter, dessen Verlust wir auf das innigste betrauern.

Firma Isidor Goldschmidt.

4191

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der Deutschen Renten-Versicherungs-Anstalt

mit beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

Eintrittsalter (Jahre):	50	55	60	65	70	75
Für der Einlage:	7,248	8,244	9,612	11,496	14,196	18,120

Ungeren Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze. 3875

n erhalten wegen ihrer verhältnismäßig längeren Lebensdauer entsprechend weniger.

ova Ende 1912: 124 Millionen Mark.

Prospekte und sonstige Auskunft durch:

Agent Richard Wiesmann in Dortmund, Kaiserstrasse 8.

Bekanntmachung.

Abschätzungsbeträge für die vom 1. bis 15. Monatstage in Dortmund ausgehobenen Kraftfahrzeugen bei der Königlichen Kreiskasse I in Dortmund, Grafenstraße 50 und die in Siegen ausgehobenen bei der Königlichen Kreiskasse in Siegen abgehoben werden.

Der Oberbürgermeister.

Billige Lebensmittel!

Holbutko-Brot
erhöhtes Gewicht. — Mit Rabattmarken.

Holbutko-Kaffee
frisch geröstet. — Mit Rabattmarken.

Holbutko-Malz- u. Kornkaffee
mit Rabattmarken. 4174

Ia. Molkereibutter 1,28 1,35

Margarine
alte Preise. — Mit Rabattmarken.

Edamerkäse, vollfett . . . . von 65 Pf. an
Holländer Käse . . . . . „ 65 „ „
Harzer . . . . . 10 Stück 20 Pf.
Rot- und Leberwurst . . . von 50 Pf. an

Holbutko

Filialen überall!

Für Fuhrunternehmer.

Die Gestellung von Fuhrwerk für in diesem Winter erforderlich werdende Schnee- und Eisfuhren soll vergeben werden.

Angebotvordrucke sind im Stadthaus, Kleppingstraße Nr. 27, Zimmer 47 unentgeltlich zu erhalten, daselbst liegen auch die Bedingungen zur Einsicht aus.

Die Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift: „Angebot auf Gestellung von Fuhrwerk" versehen bis Freitag, den 18. d. Mts. mittags 12 Uhr an uns einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt zur gleichen Zeit im Stadthaus, Kleppingstraße Nr. 27, Zimmer Nr. 46.

Dortmund, den 11. September 1914.

Tiefbauamt.

Bielefelder Waschanstalt.

J. Hamsen.

Dortmund, Münsterstraße 51. Telefon 2113.



Uebernahme von Wäsche jeder Art auch nach Gewicht.

Auf Wunsch wird dieselbe ausgebessert.

Adholen und Zustellen kostenlos.

Kriegs-Chronik!

Vorgeschichte u. Ereignisse des Krieges 1914

herausgegeben von der Frankfurter Zeitung.

Die ersten Hefte zu 40 Pf. erscheinen in den nächsten Tagen, weitere Lieferungen alle 14 Tage.

Bestellungen hierauf nimmt entgegen **A. Crisand, Dortmund, Fernspr. 3060.** Hauptagentur der Frankfurter Zeitung.
4171

Couverts

mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die

Buchdruckerei dieser Zeitung.

Bekanntmachung.

Sämtliche zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu ihren Angehörigen entlassenen Verwundeten und Kranken aus den Kreisen Dortmund-Land, Hörde-Stadt und Land haben sich mündlich oder gegebenenfalls schriftlich beim unterzeichneten Bezirkskommando zu melden, insofern sie nicht vom Reserve-Lazarett in die Heimat entlassen wurden und die Heilung von diesem überwacht wird.

Bezirkskommando II Dortmund.

Wer liefert an erstklassige Firma gute

Friedrichsdorfer Zwiebäcke?

Offerte unter **R. B. 5000** befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 9614

Erfahrener 4184

Hobler

für Weichenbau gesucht.

Both & Tilmann,
Glückaufstraße 44

Tücht. Bohrer und Nieter

sucht **Heinrich Behrend.**
4266

Braves, ehrliches 4187

Dienstmädchen

der sofort gesucht.

Louis Nord,
Dortmund-Körne.

Mädchen

mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.

Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.

Städt. Stellen-Vermittl.
Wißstraße 19.

Suche zum 15. September ein erfahrenes 4284

Mädchen

für Küche und Hausarbeiten. Zweitmädchen vorhanden.

Frau San.-Rat Dr. **Beckmann Oberhausen,** Lothringerstr. 13.

Kräftiger, propperer 4178

Metzgerlehrling

auf sofort gesucht.

Hillen, Sunderweg 69.

Umständehalber eine

Wohnung

von 4 Zimmer sofort oder später zu vermieten.

Näheres Wilhelmstr. 41a.

Parterre-Wohnung

von 5 Zimmern u. Mansarden ganz oder geteilt zum 1. Okt. zu vm. Näh. Langestr. 12, p.

Moderne 4282

3 u. 4 Zimmer-Wohnungen

per sofort oder später zu verm.

Lichtemeier, Bornstraße 12.

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc. | **Knaben-Kleidung Schüler- u. Kinder-Anzüge.** | **Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche.** | **Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern.** | **Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche** | **Fahrräder Nähmaschinen Kinder-, Sitz- und Liegewagen, Sportwagen.** | **Taschen-Uhren Uhrketten Goldwaren Schmucksachen**

DORTMUND
Balkenstrasse 36-38, Nicolaistrasse 5
4176 **beim Bezirks-Kommando.**

A. Eick & Comp

Alex Mendelsohn

ältestes, grösstes und besteingeführtes Spezialgeschäft
in nur erstklassiger Damenkonfektion zeigt hiermit den

Eingang sämtlicher Neuheiten

für den

Herbst u. Winter 1914/15

an

Jacken-Kleider, Taillen-Kleider,

farbige und schwarze

Paletots, Blousen und Röcke

in Deutscher Mode.

Unerreicht

in der übergrossen Auswahl
in der auffallenden Billigkeit
in der gediegenen Schönheit sämtlicher Waren
in aufmerksamer Bedienung u. Entgegenkommen

Sonnabend, den 12., Sonntag, 13. u. Montag, den 14. Sept.

10% Extra-Vergütung 10%

in bar an der Kasse in Abzug gebracht
auf alle neu eingetroffenen Herbstwaren.

Beachten Sie gefl. meine neue Ausstellung in den Fenstern.

Alex Mendelsohn

Dortmund, Brückstr. 18.

—— Erstes und grösstes Spezial-Geschäft in Westfalen. ——

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.

Sonntag, den 13. Sept. 1914:
Patriotisches
Konzert.
Anf. 3½ Uhr. Eintritt 50 Pf.
Abonnementskarten sind gültig und an der Kasse zu haben.

Am Stadttheater.

Bei günstiger Witterung:
Sonntag, d. 13. Sept. 1914, vormittags 11½ Uhr:
Promenaden-Konzert
des
Philharmonischen Orchesters.
Programm patriotischen Inhalts.

Synagoge Dortmund

Sonntag, den 13. September, abends 7 Uhr:
47. Orgel-Konzert
von **C. Holtschneider.**
Eintritt frei! Programm nach Belieben!
Der Ertrag ist für den Kriegsliebesdienst der Stadt Dortmund bestimmt
9614

Zum Blücher

Münsterstrasse
Sonntag, den 13. September, nachmittags 4 Uhr:
Patriotisches
Konzert
bei freiem Eintritt.



Verlobungsringe

empfiehlt in jeder Grösse und Preislage 674
Friedr. Strunck
Westenhellweg 19.
Telefon 2553



Der berühmte, in Dortmund u. Umgegend beliebte
Wahrsager
ist wieder täglich zu sprechen nur Weberstr. 22 pt. Sprechz. v. 10-12 u. v. 2-9 Uhr nachm. Samstags u. Sonntags geschlossen. 4156

Henny Porten

Lichtspiele 9819
Westenhellweg 11 — Althoff gegenüber.

Soeben eingetroffen!
Originalaufnahmen
vom westlichen
Kriegsschauplatz!
Eigene Kriegsberichterstattung!
Löwen
Brüssel und weitere belgische Festungen nach ihrer Beschiessung bezw. Einnahme.
Wirkungen unserer 42 cm-Geschosse.
Hochaktuell! Interessant und belehrend!
Ferner unser neues erstklassiges Prachtprogramm.

Katholischer Männer-Gesang-Verein „Cäcilia"
Dirigent: Jean Maas



Evangelischer Männer-Gesang-Verein
Dir.: Friedr. K...

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten des Dortmunder Kriegsliebesdienstes (Oberbürgermeister Dr. Eichhoff)
am Sonntag, 13. Septemb. 1914, am „Fredebaum"
Anfang 3½ Uhr nachmittags. Musik: Kapelle Nr. ...
Eintrittskarte im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse ...

Sparkasse der Stadt Hörde

Reichsbank-Giro-Konto. Postscheckkonto Amt Köln ...

Rechnungsabschluß 19...

Passiva.

Spareinlagen auf 14 697 Bücher	19 092 ...
Konto-Korrent-Einlagen	77 ...
Reservefonds	1 268 ...
	20 438 ...

Aktiva.

Hypotheken-Darlehen	13 857 ...
Inhaberpapiere (Nennwert 3 124 300 Mk.)	2 800 ...
Darlehen gegen Bürgschaft und Faustpfand	184 ...
Immobilien	74 ...
Darlehen an Gemeinden usw	3 085 ...
Sonstige Forderungen	99 ...
Kassenbestand	177 ...
	20 438 ...

Die Sparkasse verzinst die ... einlagen mit 4% bei täglicher ... fung.

Der Vorstand der Sparkasse der Stadt Hörde.

Techn. Lehrerinnen-Sem...
zu Dortmund.

Zum 1. Oktober wird — vorbehaltlich Zustimmung der Aufsichtsbehörde — ... minarklasse neu eröffnet, zu der Anmeldungen entgegengenommen werden. Zu Auskunft stehe ich werktäglich 10—11 Uhr im Amtszimmer (Schulgasse 2, II.) zur Verfügung. Prospekte werden auf Wunsch übersandt.

Dornheckter, Dir...

Städtische Kinderbewahranstalt
Missundestrasse 5.

Wie bisher werden Kinder von etwa 4 ... zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein ..., welcher auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen können, entgegen.

Dortmunder Dampfneuwäscherei
Paul Kopreck

Telefon 1181. **Münsterstr. 193-193a**



Gardinen-Appretier-Anstalt nach Plauener Art. 8663
Lieferzeit evtl. 1—2 Tagen.

Persil

wäscht und desinfiziert

Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Vertr.: Heinr. Hünnemann, Dortmund, Amalienstr. 28½. Telephon 1770.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wird der Viehabtrieb vom hiesigen Schlachtviehmarkt, sofern er nicht zur Schlachtung oder zum Auftrieb auf andere Schlachtviehmärkte erfolgt, verboten.

Dortmund, den 10. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Waren Sie schon in **Dortmund, I. Kampstrasse 17** in 8715

Schönwald's Auskunftei

für Okkultismus?

Lieferung sämtl. Drucksachen schnell und billig **die Buchdruckerei d. Dortmunder Tageblatt.**

Freudenmarke aus. Hat man doch nicht mit Unrecht Andalusien das Paradies von Spanien genannt. Wälder und grüne Saaten, Wiesen und Flüsse wechseln ab. Liebliche Ortschaften liegen inmitten von Orleander Oliventwäldchen, umblüht von Pfirsich- und Feigenhainen, umschattet von Granatbäumen. Garten reiht sich an Garten, duftend von Myrten, Jasmin und Rosen, und über dem ganzen wölbt sich ein Himmel von durchsichtigem Blau. Nicht nur auf die etwa 7000 Weinberge in der Umgegend von Malaga sei hingewiesen, sondern auch darauf, daß hier der Acker dreißigfältig trägt, ohne daß etwas Besonderes für ihn getan wird.

Der ganze Reichtum der Umgebung spiegelt sich gewissermaßen in der Markthalle wieder. Melonen und Kürbisse, Gurken und Tomaten liegen auf Bastmatten aufgeschichtet, daneben stehen Körbe, die aus Palmblättern geflochten sind, hoch gefüllt mit Feigen und Oliven, Zitronen und Apfelsinen, Weintrauben und anderen Herrlichkeiten. Und zwischen all diesen Spenden der Natur die urwüchsige Buntheit der Verkäufer.

Nicht minder interessant ist das Treiben am Hafen, in dem die Schätze des Landes verladen werden. Außer Feigen, Mandeln, Olivenöl und Erzen spielt wohl die Hauptrolle der jährlich in 20 000 Fässern zum Export verladene Malagawein, der auf dem Tonschiefer des sich 60 km. in die Ebene vorstreckenden Hügellandes üppig gedeiht. Gehören doch Trauben in Gewicht von 2 bis 2½ Kilo nicht zu den Seltenheiten.

Die Kais, die eine schöne Aussicht auf das Meer bieten, sind des Abends, wenn die Hitze nachläßt, von einer bunten Menge belebt. Die Männer, die als Leute von Weltsitte einen Ruf haben und sich dieses Rufes wohl bewußt sind, rauchen ihre duftenden Zigaretten, die wegen ihrer Schönheit und Grazie berühmten Frauen, in deren dunkelsprühenden Augen schon so mancher Romantiker mehr gelesen hat, als in ihnen zu lesen ist, fächeln sich kokett mit den Fächern frische Luft zu. Dazwischen Seeleute aus Italien, England oder Afrika auf ihren gewichtigen Seebeinen, Matrosen mit roten Zipfelmützen, Landleute mit Zacken von Schaffell, schwarzen Gamaschen und gelledernen Schuhen, mit hohen, spitzen Hüten auf dem Kopfe. Wasserträger, in Spanien ein ständiges Requisit der Straße, preisen ihr klares Wasser an. Dazwischen bisweilen kleine Kinder, die in Schalen glühende Kohlen umhertragen, damit sich die Raucher an ihnen die Zigaretten anzünden sollen.

(Schluß folgt.)

Aus Welt u. Leben

tk. **Das deutsche Element in der französischen Quelle.** Zu den bekanntesten Heilquellen Frankreichs rechnen die von Vichy im Tal des Allier, der zum Stromgebiet der Loire gehört. Sie waren schon zur Römerzeit bekannt, aber erst unter dem zweiten Kaiserreich wurde ihr europäischer Ruf begründet. Nach dem starken Besuch von Kurgästen ist Vichy am ehesten mit Kissingen zu vergleichen, dagegen hat die Verwendung der Wasser zu Trinkzwecken und ihre Nachahmung zu einer Verbreitung geführt, die sie in Parallele mit dem deutschen Selterwasser stellt. In manchen Ländern z. B. in Schweden, wird das, was wir als Selterswasser bezeichnen, unter dem Namen Vichywasser verkauft. Die Vervollkommnung der wissenschaftlichen Untersuchungsmittel hat jetzt auch in dem Wasser von Vichy zu neuen und überraschenden Entdeckungen geführt. Wie der Chemiker Dr. Vardet in der Pariser Akademie mitgeteilt hat, ist durch eine spektrographische Analyse in diesen seit langer Zeit benutzten Wassern eine sehr große Zahl schwerer Metalle nachgewiesen worden, deren Vorhandensein bisher gar nicht vermutet wurde. Die Mengen, in denen diese Stoffe im Wasser enthalten sind, können freilich schon aus dem Grunde nur gering sein, weil diese Metalle überhaupt höchst selten sind. Besonders eigenartig berührt die Tatsache, daß unter ihnen gerade die beiden Elemente vertreten sind, die nach den beiden so oft einander feindlichen Nachbaren ihren Namen erhalten haben, das Gallium und das Germanium. Auf das Germanium hat der französische Forscher sein Hauptaugenmerk gerichtet, und wir wollen nur hoffen, daß aus der Tatsache seines Vorkommens in der französischen Heilquelle nicht wieder ein ungünstiger Schluß auf die Uebergriffe gezogen wird, die sich die Deutschen gegenüber Frankreich erlauben. Jedenfalls ist Dr. Vardet bemüht gewesen, das Germanium aus den Verdampfungsrückständen des Mineralwassers zu gewinnen, was ihm auch gelungen ist. Er kann aber seine Landsleuten danach völlig beruhigen, denn der Gehalt an Germaniumoxyd in einem Liter des Wassers beträgt nur 24 Hundertausendstel Milligramm. Durch Behandlung von 100 Kilogramm des hauptsächlich kalkigen Rückstands, den das Wasser nach der Verdunstung ergab, erhielt der Chemiker nur 60 Milligramm Germaniumoxyd.

tk **Der Spargel.** Wohl die Wenigsten von den Vielen, die sich mit Eifer dem Studium der römisch-griechischen Kultur- und Kriegsgeschichte gewidmet haben, haben etwas vom Spargel gelesen, der auch schon zu Lebzeiten der alten Römer geschätzt wurde und sogar schon in den Sagen des Altertums erwähnt wird. Der Spargel hat also im Vergleich zu vielen anderen Nahrungsmitteln, die sich seit verhältnismäßig kurzer Zeit bei uns eingebürgert haben, eine lange Geschichte hinter sich. Von dem römischen Dichter Juvenal ist ein Brief erhalten, worin es heißt: „Ich werde dich mit demselben Mahl empfangen, mit dem Evander den Herkules oder den Aeneas empfing, ich werde dir nämlich Spargel vorsetzen, die meine Pächterin auf den Berge sammeln gehen wird." Auch Plinius beschäftigt sich in seinen naturwissenschaftlichen Schriften mit dem Spargel, indem er schreibt: „Die Natur hat gewollt, daß die Spargel wild wachsen sollen, damit sie jeder an allen Orten sammeln könnte. Aber wenn sie durch besondere Pflege vervollkommnet werden, erreichen sie eine erstaunliche Dicke, und die von Ravenna wurden zu drei Stück auf ein Pfund verkauft. Der große Schlemmer Lucullus soll die gallischen Spargel allen anderen vorgezogen haben. Der Spargel wächst auch heute noch in einigen Gegenden Frankreichs wild, namentlich auf den Inseln der Rhone und der Loire. Eine eigentliche Spargelzucht entwickelte sich dort erst im 15. Jahrhundert. In Frankreich gilt heute noch der Aberglaube, daß die Spargel aus den Hammelhörnern wachsen, die in die Erde gepflanzt werden. Auch die zusammenziehende Wirkung des Spargels war schon den alten Griechen bekannt, jedenfalls kannte Hippokrates diese Eigenschaft und hat sie sicher schon medizinisch verwertet. Dieser Reizstoff ist das Asparagin und findet sich übrigens auch im Süßholz, in den Wurzeln des Eibisch und in den Keimlingen der Kartoffeln. Von ärztlicher Seite ist der Spargel auch als Beruhigungsmittel für den Herzmuskel empfohlen worden und wird dazu ein aus Wurzeln bereiteter Tee oder ein Extrakt aus Spargelspitzen verwandt. Der Verbrauch an Spargeln hat in den letzten Jahren außerordentlich zugenommen. In den Großstädten kann man sogar von einer wahren Spargelüberschwemmung sprechen und als Gegengewicht gegen überwiegende Fleischnahrung ist das jedenfalls mit Freude zu begrüßen, ein schöner Spargel ist jedem andern Gemüse vorzuziehen.

tk **Die musikalischen Pflanzen.** Ein amerikanischer Professor aus Philadelphia hat, wenn man dem „Gaulois" glauben darf, eine angebliche wissenschaftliche Theorie aufgestellt, wonach die meisten grünen Pflanzen schneller wachsen, wenn man sie dem Einfluß der Musik aussetzt. Eine Pflanze, die man auf ein Klavier setzte, an dem ein Kind übte, wäre danach noch einmal so rasch gewachsen, als eine Pflanze derselben Art, die auf dem selten benutzten Klavier der Mutter des Kindes stand. Der Amerikaner will außerdem noch bemerkt haben, daß eine Sinnpflanze ihre Blüten öffnete, „sobald man auf der Geige eine ganz einfache Melodie spielte, und die Blüten sehr energisch wieder schloß, sowie sich während der Spielens eine Dissonanz ergab." Die Wahrheit dieser Behauptungen wird sich ja leicht nachprüfen lassen, es fragt sich nur, ob bei uns im alten Europa die Pflanzen ebenso musikalisch sind, wie — in Amerika.

tk **Ein neuer Tod in der Schlacht.** Der Chirurg Professor Dr. O. Laurent aus Brüssel, der den letzten Balkankrieg im griechischen Feldlager in Thrazien mitgemacht hat, behauptet in einem Bericht an die Pariser Akademie der Wissenschaften, daß in der Schlacht eine Todesart, die bisher von den Chirurgen als eine Sage behandelt worden ist, tatsächlich eintrete. Diese Todesart besteht darin, daß Menschen durch die Wirkung der modernen Geschosse getötet werden, ohne mit ihnen oder mit Teilen überhaupt in Berührung gekommen zu sein. Wie Professor Laurent behauptet, erfolgt der Tod nur durch den Luftdruck. Wenn man den Ueberlieferungen Glauben schenken sollte, würde anzunehmen sein, daß schon in den napoleonischen Schlachten Fälle vorgekommen sind, in denen Soldaten durch den Luftdruck eines vorbeisausenden oder in beträchtlichem Abstand explodierenden Geschosses verletzt oder sogar getötet wurden. Laurent hat nun in Thrazien nicht nur einen, sondern viele Soldaten gesehen, die alle Merkmale eines Gehirn- oder Rückenmarkschlages von mehr oder weniger ernstem Charakter zeigten, und die auch nicht die geringste Verwundung erhalten hatten. Die auf so rätselhaften Art Verletzten litten an den Erscheinungen einer Gehirnerschütterung, zuweilen an Zuckungen und sogar teilweise an Lähmung. Aber es fehlte auch nicht an Fällen, wo Starrsucht eintrat und und zuweilen sogar tödlich ausging. Alsdann hat der Chirurg, dessen Aufmerksamkeit eifrig auf diese Vorkommnisse gerichtet war, eigenhändig eine Untersuchung der Verstorbenen vorgenommen. Er hat aber niemals an ihnen eine Spur von Nervenverletzung gefunden. Laurent erklärt diese Tatsache durch die Wirkung der Luftwellen, die durch den Vorübergang eines schweren Geschosses von großer Geschwindigkeit erzeugt werden. Wahrscheinlich ist der Vorgang im einzelnen derart, daß die plötzlichen Aenderungen des Luftdruckes so starke Störungen im Mittelohr hervorrufen, daß dadurch das gesamte Gleichgewicht der körperlichen Betätigung in verhängnisvoller Weise beeinträchtigt werden kann. Uebrigens hat ein Franzose, Dr. Mattignen, der auf russischer Seite im letzten ostasiatischen Krieg tätig war, auf den Schlachtfeldern in der Mandschurei ähnliche Ereignisse beobachtet.

Humoristisches

— **Passende Widmung.** Kassierer: „Wir wollen unserem Bureauvorsteher also zu seinem silbernen Jubiläum einen neuen Arbeitstisch verehren; könnten Sie wohl die entsprechende Widmung dazu machen?" — Buchhalter: „Sehr einfach; wir lassen auf den Tisch eingravieren: „Hier ruht unser lieber Bureauvorsteher!"

— **Auszeichnung.** Hofmeister (mit großer Familie in ärmlichen Verhältnissen): „Es sind heute fünfundzwanzig Jahre, daß ich auf Ihrem Rittergut Hofmeister bin, Herr Kommerzienrat." — Kommerzienrat: „Gut — so ernenne ich Sie von jetzt ab zu meinem Oberhofmeister."

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Seelenlos.

18] Roman von Leonore Pany. (Nachdruck verboten.)

Achtzehntes Kapitel.

Trotzdem schon zwei Wochen hindurch auf dem Theaterzettel die Ankündigung „Maria Stuart in Vorbereitung" prangte, war es immer noch nicht zur Aufführung gekommen. Bald erkrankte die eine, bald die andere Kraft, und da der Winter außergewöhnlich streng war, machten sich die Folgen der ungeheizten Bühnenräume tüchtig bemerkbar.

Auch Feo lag ein paar Tage mit einem heftigen Katarrh zu Bett. Frau Blockwitz pflegte sie mit der Fürsorge einer Mutter.

„Nun habe ich zwei Patienten," sagte sie, „einen hier und einen im Spital, und beide sind mir so lieb, daß es mich schmerzt, wenn ich den einen verlassen muß, um zu dem andern zu gehen."

Des junge Mädchen glaubte Doktor Wagner noch immer ans Krankenlager gefesselt und das war ganz im Sinne der diplomatischen Frau. Nur so konnte die Ueberraschung gelingen.

Feo, welche die Kopfschmerzen am Lesen verhinderten, lag die meiste Zeit mit geschlossenen Augen da. So tastete sie sich weiter in dem dunklen Labyrinth, aus dem sie keinen Ausweg fand, und ihre Hände glühten dabei, weniger infolge des Fiebers, als infolge der Wandlung, die sich in ihrem Innern vollzog.

Wie ein Lied, das einem, man mag sich noch so sehr dagegen wehren, tagelang im Kopfe schwirrt, verfolgte sie die Erinnerung an Wagners blasses, von Todesschauern umgebenes Antlitz. Vergebens suchte sie das Bild zu bannen. Es war überall und hatte sich so unauslöschlich tief in ihr Gedächtnis eingegraben, daß sie nicht schlafen konnte, ohne es im Traum zu sehen. Und dann war sie eine andere! Dann strich ihre Hand liebkosend über die Stirn des Kranken, und ihr Mund sprach Worte, wie sie nie zuvor ein Menschenohr von ihren Lippen vernommen hatte.

„Das macht das Fieber," sagte sie sich und vergrub das schmerzende Haupt in den Kissen. Sie vergoß Tränen der Scham und inneren Empörung.

An dem ersten schönen Tage nach Feos Genesung unternahm Frau Blockwitz mit ihr einen Spaziergang.

„Die frische Luft wird Ihnen gut tun," meinte sie, und in ihrem Wesen lag eine so seltsam geschäftige Beweglichkeit, daß Feo sie verwundert von der Seite ansah.

Feos blühende Gesichtsfarbe war in der letzten Zeit bedenklich verblaßt. Aufregungen aller Art hatten ihrem Gesicht einen Stempel von Melancholie aufgedrückt, der durch das schwarze Trauergewand nur noch mehr zur Geltung kam. Dennoch war sie bildschön.

Frau Blockwitz lächelte leise, wenn sie die bewundernden Blicke gewahrte, welche von allen Seiten ihrer reizenden Begleiterin zuflogen. Ja, Feo war schön, und dieses holde Geschöpf gönnte sie nur einem einzigen. —

Mit einbrechender Dämmerung kehrten sie heim.

„Geben Sie nur hinein, liebes Kind," sagte Frau Blockwitz im Vorzimmer. „Ich will erst rasch das Abendbrot verordnen."

Feo ließ sich, nachdem sie abgelegt hatte, im Fauteuil am Fenster nieder. Die Dämmerzeit war ihr lieb geworden. Da breitete etwas in ihr, für das sie keinen Namen wußte, die Flügel aus und flog vor ihr her wie ein bunter Schmetterling. Wenn aber das Licht aufflammte, flatterte er scheu wieder in seinen Winkel zurück.

Mit gefalteten Händen ruht Feo im Lehnstuhl. Gedankenverloren beobachtet sie die Verschlingungen, die der warme Feuerschein des Kamins an die Wand wirft, und aus diesem murmurig schwankenden Rahmen tritt ein bleiches Männerantlitz mit dunklen Augen und durstigen Lippen. Und diese Augen schließen sich plötzlich, um sich nie wieder zu öffnen.

Sie fährt erschrocken mit der Hand über das Antlitz hin. „Unsinn!" flüstert sie. „Nun sehe ich ihn ja bald, und dann — —"

„Und dann?" raunt es dicht hinter ihr.

Mit einem Schrei sprang sie empor. Aus der Dämmerung löste sich Wagners Gestalt, der unbemerkt hinter ihren Stuhl geglitten war und nun verlangend die Arme nach ihr ausstreckte.

„Feo!"

Wie vor einem Gespenst wich sie zurück. Ihr ganzes Sein erstarrte vor dem einen Gedanken: „Du hast dich verraten, er weiß jetzt — —"

Mit zwei Schritten stand sie am Tisch und riß den Schirm von der Lampe. Ein Streichholz flammte auf, dann ward es hell im Zimmer.

„Sie haben eine eigentümliche Art, Besuche zu machen," sagte sie, indem sie sich Wagner langsam näherte, und all die Kälte klang aus ihrer Stimme, die sie nur aufbieten konnte.

Verständnislos blickte er sie an. Die Hand, die er ihr entgegengestreckt hatte, sank langsam herab, und ein Ausdruck grenzenloser Enttäuschung malte sich auf seinem schmal gewordenen Antlitz.

„Verzeihen Sie," bat er dumpf. „Ich wußte nicht, daß Sie die Ueberraschung so unangenehm empfinden würden."

Ihre Brust wogte stürmisch. „Mein Gott, das darf Sie doch nicht beleidigen," lenkte sie ein, ihm nun selber die Hand bietend. „Wenn wir uns allein wähnen und plötzlich semand vor uns steht, wird die erste Empfindung doch immer die des Schreckens sein."

Ein leiser Hoffnungsschimmer stahl sich in seine Züge.

„Nun aber freuen Sie sich doch ein bißchen, daß ich wieder da bin?" fragte er, ihre Hände zweimal hintereinander an seine Lippen führend.

Sie nickte.

„Gewiß freue ich mich, und ich hätte mich noch mehr gefreut, wenn Sie, anstatt mir aufzulauern, wie ein vernünftiger Mensch zur Türe hereingetreten wären. Von wem ist denn der originelle Einfall ausgegangen?"

„Von Ihrer Beschützerin. Sie hatte eben einen ganz anderen Empfang für mich erhofft."

Feo warf das Haupt in den Nacken.

„So? Vielleicht, daß ich Ihnen — —"

Sie erschrak, und eine Purpurwelle ergoß sich über ihr Gesicht. „Nehmen Sie Platz," sagte sie hastig, „ich werde Frau Blockwitz rufen."

„Nicht eine Minute wollen Sie mir alleingönnen?" fragte er traurig.

Sie lachte unnatürlich. „Meinetwegen. Sie Anspruchsvoller! Setzen Sie sich, hier haben Sie mich ganz nahe. Sind Sie zufrieden?"

Er schüttelte den Kopf.

„Ja, was wollen Sie denn eigentlich?" seufzte sie achselzuckend. Wagner wandte den Blick nicht von ihr. „Während ich krank war, schwebte Tag und Nacht ein leuchtendes Bild vor mir," sagte er leise, „eine seltsame Gestalt, deren Blick mich überall suchte. Jetzt ist sie entschwunden. Finden Sie das nicht sonderbar?"

Feo spielte nervös mit der Tischdecke.

„Sie sind heute wieder furchtbar sentimental, Doktor."

„Es ist Ihnen wohl sehr lästig?"

„In der Tat, Sie wissen, daß ich das nicht vertrage."

„Besonders, wenn — —" er sprang plötzlich auf und bemächtigte sich fast rauh ihrer Hände.

„Eins sagen Sie mir, Feo," flehte er, seine Blicke innig in die ihren senkend. „War die Szene an meinem Krankenbett Komödie oder Wahrheit?"

Sie zuckte zusammen, aber sie schwieg.

„Antworten Sie!" forderte er dringend. Ein gequältes Aufschluchzen entrang sich ihr.

Im Nu gab er sie frei. Seine Hand sank auf ihr blondes Haupt legend, beugte er sich zu ihr nieder.

„Verzeih mein Ungestüm, Feo! O, sag mir nur das eine: Bist du zu mir gekommen, weil du mich lieb hast?"

Bebend richtete sie sich empor.

„Nein," erwiderte sie hart, und sie fühlte, wie mit diesem Nein etwas in ihr zerbrach.

„Also nein!" Kalt, tonlos wiederholte er's.

Feo stand auf und flüchtete ans Klavier.

„Und warum dann?" fragte er in völlig verändertem Tone.

„Mein Gott, ich machte mir eben Gewissensbisse. Es konnte mir doch nicht gleichgültig sein, falls Sie um meinetwillen Ihr Leben einbüßten. Meine Sorge war ja glücklicherweise überflüssig."

„Verzeihen Sie die unnötige Mühe," rief er voll beißender Ironie.

Die Entgegnung blieb ihr in der Kehle stecken. Wie unter einem verdienten, schmerzenden Schlage neigte sie das Haupt.

In diesem Moment erschien Frau Blockwitz. Ein verwunderter Blick streifte die beiden.

„Warum stehen Sie denn?" wandte sie sich an den Doktor.

Erscheint täglich
Abonnementspreis
Nr. 214.

Zweites

Gerechtig

Ehre und

Roman von Käthe

„Fräulein Feo erholt sich erst nach und nach von ihrem Schreck," versetzte Wagner, die Hausfrau begrüßend.

„O, so hat der kleine Scherz Sie so arg erschreckt?"

Das junge Mädchen trat wieder an den Tisch.

„Ja, und Herr Doktor Wagner, der einen Freudenausbruch erwartet zu haben scheint, hat mir dies sehr übel genommen."

Frau Blockwitz verstand.

„Dann tut es mir allerdings sehr leid," sagte sie kleinlaut. „Man hat eben manchmal so seltsame Einfälle. Wollen Sie nicht ein wenig musizieren bis zum Abendessen? — Apropos, Ihnen muß ich ja noch gratulieren, Herr Doktor. Fräulein Feo hat neulich Ihr Lied gesungen: es ist einfach reizend."

Wagner blickte überrascht auf die Geliebte.

„Die gnädige Frau wollte es durchaus hören," sagte sie rotwerdend, „da habe ich es denn gesungen. Es war nicht eben glanzvoll."

Frau Blockwitz entfernte sich unter einem Vorwande, und sogleich entstand wieder eine Pause.

„Wollen wir spielen?" fragte Feo endlich.

Er nickte mechanisch.

„Vierhändig?"

„Mir ist es gleich."

Umständlich schlug sie ein Band Noten auf.

„Ich weiß nicht, ob Ihnen die Stücke bekannt sind?"

„Nein," sagte er blätternd, „aber das schadet nichts. Wir spielen, so gut es geht. Es ist ja nur, um die Zeit bis zum Abendessen auszufüllen."

Es gab ihr einen Stich.

Ohne Unterbrechung spielten sie eine geraume Zeit. Das Mädchen huschte indessen lautlos aus und ein, den Tisch zum Abendbrot deckend.

„Wünschen Sie noch mehr zu spielen?" fragte Wagner endlich.

Feo schüttelte den Kopf. „Danke, vielleicht amüsieren Sie sich jetzt auf eigene Faust. Ich möchte mich gern umkleiden. Sie entschuldigen."

„Bitte!"

Während sie wie ein gescheuchtes Reh aus dem Zimmer floh, blieb Wagner, leise spielend, am Flügel sitzen. Unwillkürlich neigte er sich tief über die Tasten. Er hat so viel gehofft, so unendlich viel! Vergeblich! Die schöne Galathee stand noch immer kalt und marmorn auf ihrem Piedestal, eine Statue.

Er gab sich einen Ruck. Ein kurzes Vorspiel erklang unter seinen Fingern, dann hob er an zu singen.

„Welch hübsche Stimme Sie besitzen!" lobte Frau Blockwitz, im Türrahmen erscheinend. „Ueben Sie sehr viel?"

„Fast nie, gnädige Frau. Es ist traurig, wenn man sich selber faul schelten muß."

Frau Blockwitz hatte eine Frage auf der Zunge, aber sie kam nicht dazu, sie auszusprechen. Feo erschien wieder. Sie hatte das schwarze Trauerkleid abgelegt und sich in einen cremefarbigen Kimono gehüllt, der sich ihrer Gestalt graziös anschmiegte.

„Ah, Sie haben's sich bequem gemacht!" rief Frau Blockwitz. „Das ist recht."

„Ja, ich bin eine Feindin alles Düstern und vermeide die schwarze Farbe, wo es nur angeht.

Was für ein Lied spielten Sie eben?" wandte sie sich dann an Wagner.

„Ein Lied, das mir in meinen Fieberträumen einfiel. Ein Nichts."

„Zu Tisch," bat Frau Blockwitz vom Sofa her. „Heute feiern wir die Genesung," sagte sie lächelnd, während sie dem Doktor seinen Platz anwies.

„Fühlen Sie sich auch wirklich schon ganz gesund?"

„Vollkommen, gnädige Frau, bis auf eine kleine Abspannung. Es ist manchmal ganz gut, eine Krankheit durchzumachen. Man genest da zugleich von verschiedenen Nebenübeln."

„Sie waren auch krank?" bemerkte er, gegen Feo geneigt, die schweigend vor sich niederblickte.

„Ein unbedeutender Katarrh," sagte sie achselzuckend.

Perlen der Dichtkunst

Nun liegt der Abend blau überm Dorf.

Nun liegt der Abend blau überm Dorf
Wie ein frommer Gedanke,
Wie Kinder schauern im Dämmerlicht
Bebt's im Geranke,
Als wüßte der Wind ein wehes Lied,
Ein Lied vom Sterben,
Ein altes Lied, wenn die Aehren sich
Geldgolden färben.
Die schwingen im leisen Singeton
Wie Mütter wiegen,
Und atmen stiller und stiller schon
In reifen Zügen,
Als müßte der Tod den letzten Wunsch
Des Lebens stillen,
Als läg' in der goldenen Reiseflut
Ein süß Erfüllen.

Clara Heimes.

„Den Sie sich vermutlich auf der Bühne geholt haben."

„Ja, es war die letzte Zeit furchtbar kalt da oben."

„Eine unerhörte Rücksichtslosigkeit des Direktors gegen seine Leute!" rief Frau Blockwitz empört. „Wie kommen die Schauspieler dazu, ihre Gesundheit zu gefährden?"

Wagner strich die Serviette über den Knien glatt.

„Der arbeitende Mensch muß eben vieles erdulden, gnädige Frau."

„In welchem Stück werden Sie denn nächstens auftreten, Fräulein Feo?"

„In Maria Stuart."

„Der Direktor strengt sich ja bedeutend an! Wird er mit seinen geringen Mitteln denn auch der Sache gerecht werden können?"

„Mit den geringen Mitteln meinen Sie natürlich uns Schauspieler?"

„Diesmal irren Sie. Aber wenn es Ihnen Vergnügen macht, sich meine Worte dahin auszulegen, will ich Sie daran nicht hindern."

„Schon wieder Krieg!" seufzte Frau Blockwitz. „Ich hatte mir das Wiedersehen ganz anders vorgestellt."

Feo lachte ausgelassen.

„Wie dem, gnädige Frau? Das würde mich wirklich interessieren."

Frau Blockwitz wurde verlegen.

„Wenn Sie das nicht selber wissen, liebes Kind, hat es auch keinen Zweck, Sie darüber aufzuklären."

„Eine diplomatische Ausrede."

„Fräulein Feo kann mir noch immer nicht verzeihen, daß ich sie bei einem lauten Gedanken überfiel," sagte Wagner.

„Der sich natürlich nur auf Sie beziehen konnte," rief sie spöttisch.

Er biß sich auf die Lippen. „Ich danke sehr für die Lektion."

Feos brausendes Blut beruhigte sich etwas, nachdem sie ihm diese Bosheit ins Gesicht geschleudert hatte. Dennoch gab sie den Kampf nicht auf. Wie um einen andern für das zu strafen, was sie sich selber törichterweise angetan hatte, ersann sie neue Grausamkeiten.

„Die Geschichte mit dem Duell hat in der Stadt bereits den üblichen Rundgang gemacht," begann sie. „Auch in unseren Musentempel ist sie gedrungen. Lafieri hat mich, als er mich unlängst nach Hause begleitete, aufs Gewissen darüber ausgefragt."

Sie sah, wie er bei der Nennung dieses Namens die Farbe wechselte.

„Er hätte gar zu gern gewußt, wer meine Ehre verteidigt hat," fuhr sie fort, „und wagte eine Bemerkung, als ob ich dem Betreffenden dafür einen bestimmten Lohn schuldig wäre. Ich wies ihn natürlich streng zurecht, und da meinte er, das Leben an der Seite eines trockenen Berufsmenschen müsse für mich unendlich schal und trostlos sein. Eine Künstlernatur bedürfe, um glücklich zu sein, wieder eine solche oder doch mindestens eines vom schnöden Alltag losgelösten Mannes."

„Welcher ohne zweifel er selbst ist?" fragte Wagner mit schneidendem Hohn.

Sie wog wie nachdenkend das blonde Haupt. „Warum soll denn Lafieri nicht das gleiche Recht besitzen wie andere? Haben doch auch Sie die holde Einbildung gehabt, man könnte sich in Gedanken absolut nur mit Ihnen besassen."

Wie ein Schwert fuhr es durch ihn. Hatte sie etwa von Lafieri geträumt? Von diesem — unter dem Tisch ballte sich seine Hand.

„Ich bin ja nun aufgeklärt," sagte er ironisch, „und ziehe meine Ansprüche zurück."

Sie schaute ihn herausfordernd an.

„Gedanken sind auch gar zu wesenlos und nützen niemand, wenn das Schicksal, das zuweilen nur eine unserer verkörperten Launen ist, uns zwingt."

Es berührte ihn seltsam, daß sie ihn eben jetzt daran erinnerte. Hielt sie sich noch immer für eine Bühnengröße oder — es stieg ihm plötzlich heiß zum Herzen empor, war ihr ganzes Benehmen nur Schein, und wollte sie ihm zur Beute fallen, unnahbar bis zum Ende? Warum irrte sie auf Seitenpfaden dahin, während er den geraden Weg ging?

Frau Blockwitz hätte das kritische Gespräch gern in freundlichere Bahnen gelenkt, aber sie fühlte, daß ihr dies nicht gelingen würde, und so ließ sie die beiden denn gewähren.

Sehr förmlich verabschiedete Wagner sich von Feo.

Frau Blockwitz, die den Doktor fast als Sohn behandelte, geleitete ihn bis ins Vorzimmer.

„Sie werden mich nun eine Lügnerin schelten," sagte sie bekümmert, „aber ich versichere Ihnen nochmals, Feos Wesen war in der letzten Zeit derart, daß ich darauf schwören konnte, ihr Herz hätte den Weg zu Ihnen gefunden."

Er schüttelte mit ungewohnter Heftigkeit den Kopf.

„Sie trifft kein Vorwurf, gnädige Frau. Der Narr, der unverbesserliche Narr bin ich allein. Vielleicht nicht lange mehr. Ich werde das Rätsel lösen, und dann, dann — — gute Nacht, gnädige Frau!"

Als Frau Blockwitz ins Zimmer zurückkehrte, lehnte Feo am Flügel, einen kleinen weichen Gegenstand an ihren Mund pressend. Als sie aber die Witwe erblickte, schleuderte sie ihn mit einer verächtlichen Geste von sich.

„Doktor Wagner hat seinen Handschuh hier vergessen," sagte sie. „Welch abscheuliches Parfüm er benutzt!"

Neunzehntes Kapitel.

Doktor Wagner eilte mit großen Schritten die Straße hinab. Sein Gesicht glühte vor innerer Aufregung. In letzter Zeit war wiederholt ein bescheidenes Flämmchen in ihm emporgelodert, um ebenso rasch wieder zu verlöschen. Jetzt hatte es sich plötzlich zur Flamme entfacht und wütete als verzehrender Brand in seinem Innern: Eifersucht — — —

Ja, er war eifersüchtig, und zwar auf einen Menschen, der tief unter ihm stand, dessen größte Kunst die Verstellung war.

Doch Feo glaubte ihm. Ob sie ihn auch liebte? Einmal schien es ihm als ganz unmöglich, dann wieder als ebenso wahrscheinlich. Feo sprach ja mit Vorliebe von Lafieri. Warum sollte die Statue nicht zwei Gesichter haben, eins, das streng und finster blickte, und das andere, süß lächelnd für — — —

Sein Schritt stockte, als er den, mit dem er sich eben in Gedanken beschäftigt, neben sich auftauchen sah.

Lafieri trat in ein Restaurant, hinter ihm her eine Gruppe überlaut schwatzender Schauspieler.

Wagner starrte ihnen nach. Hier schien sich ein lustiger Abend vorzubereiten. Vielleicht — — Ohne weiter zu überlegen, trat er ebenfalls in das Lokal.

Eine dünne Glaswand schied den eigentlichen Gastraum vom Nebenzimmer, in welches das Bühnenvölkchen sich zurückgezogen hatte, und der Arzt wählte seinen Platz dicht an ihr, so daß er ihr den Rücken wendete. Er bestellte ein Glas Bier und vertiefte sich dann anscheinend an eine Zeitung. Dabei las er aber keine Zeile. Mit angespannten Sinnen horchte er auf den fröhlichen Lärm, der zu ihm herüberdrang. Lachen und Jubeln mischten sich wirr durcheinander und übertönten die Stimme des einen, der beim Kellner für sich bestellen wollte.

„Wer zahlt für mich?" hörte Wagner eine Fistelstimme ausrufen.

„Ich, natürlich!" antwortete Lafieri, leise kichernd.

„Etwas recht Zartes für Fräulein Wiegenlied —" spottete der Italiener.

„Liegenwidt — Ungeheuer —" Der Rest ging in einem schallenden Gelächter unter.

Wagner neigte sich mit gerunzelter Stirn über sein Zeitungsblatt. Er haßte alle unfeinen Witze. Welch andere Meinung würde Feo bekommen, wenn sie ein einziges Mal nur Lafieri ungesehen beobachten könnte. Er hatte das bestimmte Gefühl, daß nicht der Zufall, sondern ein gütiges Geschick ihn diesen Ort hat aufsuchen lassen.

Der Kellner begann mit großen, reich besetzten Platten hin und her zu eilen. Auch Wein ward in Mengen aufgetragen. Allem Anscheine nach sprach Lafieri am meisten der Flasche zu. Seine Stimme klang heiser und ward immer gröhlender, je mehr er redete. Wagner erlauschte nur hie und da einen abgerissenen Satz, wenn der Kellner die Tür öffnete.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch

Die Scheidewand, die zwischen unserm Glück,
So nennen wir's, und uns sich aufgetürmt,
Ist oft ein Schild, wodurch uns das Geschick
Mit weiser Hand vor Unglück schirmt.

Halm.

Vom Mittelmeer bis zur Nordsee.

Reisebilder von Achim v. Winterfeld.

I.

Unter den lustigen Klängen der Stewardskapelle gleitet der Norddeutsche Lloyddampfer „Schleswig" hinaus aufs Meer. Noch einmal schauen wir das amphitheatralisch sich an den Bergen hinaufziehende Genua mit seinem bunten Gewirr von Häusern, mit seinen von malerischen Burgen, Zitronpressen und Pinien geschmückten Höhen, mit seinem von internationalen Schiffen wimmelnden Hafen, die Stadt der Doria und Fiesci mit ihren berühmten Palaststraßen und den herrlichen Promenaden und ihrer märchenhaft schönen Umgebung. Mit Schauen beginnt sofort die Fahrt, und zwar mit Herrlichkeiten, die wohl keinem Zeit lassen, vor Abend sich mit dem Auspacken der Koffer zu beschäftigen. Die ganze Riviera zieht an unseren Blicken vorbei: San Remo, Bordighera, Mentone, Kap Martin, die Spielhölle von Monte Carlo und daneben das aus ihrem Ertrag errichtete gewaltige Institut für Meeresforschung, Monazo mit dem Schloß und den romantischen Gartenanlagen, Nizza mit seinen weiten Promenaden .....

Noch ein Tag auf leuchtender See, ein Tag, mit lieben Mitreisenden Fühlung zu gewinnen, dann nähern wir uns gegen Abend der spanischen Küste bei Barcelona, der ersten Sadt des gepriesenen Landes, das wir kennen lernen sollen.

Daß Spanien noch immer wenig von Vergnügungreisenden besucht wird, liegt an seinen zum großen Teil recht unerfreulichen Eisenbahn- und Hotelverhältnissen, die dem Reisenden einen guten Teil der Freude rauben, die Natur und Kunst in reichem Maße gewähren. Auf einer Vergnügungsfahrt, die dem Passagier alle Sorge um die damit verbundenen Unbequemlichkeiten, alle Schwierigkeit der Verständigung mit dem Volke abnimmt, gewährt der Besuch Spaniens einen seltenen Genuß.

Barcelona, die Stadt des Weins, der Gesänge und Stiergefechte, ist nächst Madrid die volkreichste Stadt Spaniens. Sie besitzt einen gerühmten, von einer weit vorspringenden Halbinsel wohlgeschützten Hafen, in dem ein wirres Gemisch von Sprachen durcheinander klingt und die Schiffchen durcheinander flaggen zahlloser Nationen wehen. Und während allmählich, immer heller ihren Schein verbreitend, die Lichter in der Stadt aufglänzen, sehen wir, sich duckend unter den Schatten der Dämmerung, die schmucken Landhäuschen rings um die Stadt in fruchtbarer Ebene, die umrahmt ist von einer malerischen, von Wein und Wald bedeckten Hügelkette.

Den eigentlichen Eindruck von Barcelona, das schon im Mittelalter einer der bedeutendsten Handelsplätze des Mittelmeeres war, und auch heute noch zu den wenigen Städten Spaniens gehört, die keinen Rückgang, sondern nur einen Aufschwung kennen, gewinnen wir allerdings erst am folgenden Tage, als das helle Taglicht freundlich über Stadt und Land hinleuchtet.

Schnelle Wagen führen uns durch die Sehenswürdigkeiten der Stadt, zur Kathedrale, dem Gerichtsgebäude und dem Stadtpark und fahren uns durch die schönen, breiten Palmenalleen, die ein Stolz Barcelonas sind. Am Nachmittag findet sich für jeden noch ein Stündchen, um auf eigene Faust neues entdeckend durch die Straßen zu schlendern. Viele Mitreisende werden sich wieder treffen in der Rambla, der Hauptstraße der Stadt, dem Knotenpunkt des Verkehrs und aus manchem Munde hört man die Großzügigkeit der Anlage preisen. „Nein diese Läden und die Cafees! Wer hätte das von Barzelona erwartet!" Ja, es gibt sogar Leute, die behaupten, daß die Cafees mit denen in Paris wetteifern. Nun, Anschauung ist Anschauung. Nicht aufhören will das Staunen über die bunte Mannigfaltigkeit des Volkslebens, wobei uns, die wir oben erst Italien verlassen haben, trotz mancher Aehnlichkeit mit italienischer Art doch schon manche spezifisch spanische Abweichung auffällt.

Auch der nächste Tag bietet wieder etwas Besonderes, einen Besuch der Balearen, wie überhaupt ja die ganze Fahrt darauf zugeschnitten ist, den Passagieren Landschaften und Städte zu zeigen, zu denen sie infolge umständlicher und unbequemer Verbindungen auf ihren Reisen nur in Ausnahmefällen gelangen.

In tiefeinschneidender, landschaftlich schöner, lieblicher Bucht, liegt Palma, die Hauptstadt Mallercas, der größten unter den ballearischen Inseln. Von weitem schon grüßt uns bei der Einfahrt der hoch über die Häuser hinausragende wundervolle gotische Bau der Kathedrale, ein Denkmal aus der Zeit, als die Mauren vertrieben worden waren. Ueberhaupt ist die Stadt an schönen und imposanten Bauwerken nicht arm, unter denen die Lonja, die einstige Börse, einen hervorragenden Platz einnimmt. Hohen Genuß gewährt auch der Blick vom Platz der Kathedrale aus auf das Meer. Aber mehr vielleicht noch als die Stadt lockt deren Umgebung, mit der uns Fahrten mit Bahn und Automobil bekannt machten.

Der Ausflug nach Miramar, einem Landgute, das von dem österreichischen Erzherzog Ludwig Salvator angelegt wurde, gewährt uns einen willkommenen Einblick in die reiche Gartenlandschaft, die Huerta. Die alten Oelbaumpflanzungen zu beiden Seiten des Weges erinnern vielfach an diejenigen Corfus: auch hier wecken die verwitterten und seltsam gekrümmten Stämme phantastische Stimmungen. In idyllischer Abgeschiedenheit liegt der kleine Ort Valldemosa mit dem verträumten Karthäuserkloster.

Miramar ist eine weite herrliche Flucht ausgedehnter Parkanlagen, in die Landhäuschen und kleine Marmortempel, eine Kirche und Eremitas eine reizvolle Abwechslung bringen, während Soller, dem gleichfalls unser Ausflug gilt, ein Landstädtchen von etwa 10 000 Einwohnern ist, das eingebettet liegt in dem Duft von Orangengärten, um die sich in der Ferne wie zum Schutze sanft ansteigende Hügel legen.

Als wir am nächsten Morgen erwachen, fahren wir schon wieder längs der spanischen Küste. Hinter uns liegt Valencia, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, deren Niederungen nicht mit Unrecht im Rufe großer Fruchtbarkeit stehen („Das maurische Paradies"). Nicht nur Getreide und Gemüse, sondern auch Fruchtbäume gedeihen hier in Menge, und oft kommt es vor, daß dasselbe Feld im Laufe eines Jahres Weizen und Reis hintereinander trägt, weshalb auch ein Sprichwort sagt: „Valencia, Gottes Preis, denn gestern Weizen, heute Reis." Bald darauf taucht Alicante auf, die Stadt, die bekannt geworden ist durch den süßen, dunkelroten gleichnamigen Wein und durch den gleichfalls hier wachsenden Vino Tinte, der zum Färben anderer Weine dient.

Immer weiter geht es nach Süden, entlang an der spanischen Küste. In genießender Ruhe strecken wir uns auf den Liegestühlen, blicken über das von kleinen weißen Schaumkämmen gekrönte Meer, über dem die Sonne glitzert, oder schauen dem neckischen Spiel der Delphine zu, die sich im munteren Wettschwimmen bald aus den Fluten heraus schnellend, bald dicht unter der Oberfläche einherflitzend, um den Bug unseres Schiffes tummeln. Wie ganz, ganz anders, wieviel genußreicher und sorgloser ist doch eine Vergnügungsfahrt zu Wasser, als eine solche zu Lande, in die immer wieder der leidige Alltag mit seiner Sorge um Bahnverbindungen, Hotelrechnungen, Trinkgelder, Verständigung usw. hineinspielt.

Oft bin ich hier gefahren, aber immer wieder ist der Zauber neu. Diese wundervoll zarten Farben über Himmel und Meer, die oft so seltsame duffe Beleuchtung, die um schroffe Felsen liegt, dieses matte Gelb, dieses bräunliche Rosa, dieser Hauch von Violett. Mutwillig leken kleine Wellen an der Küste empor und fallen zerstäubend wieder zurück, ein Segler gleitet langsam vorbei, einsame Straßen ziehen sich an den Bergen hinauf, ab und zu ein kümmerliches Gehöft, wie Blütenduft weht es vom Lande herüber, legt sich um uns, umschmeichelt uns, wiegt uns in ein lächelndes Träumen. Vulkanische Inselgruppen in dunkelrotem Abendschein, Riffe, um die ein grünlich und grau schillerndes, immer mehr dunkelndes Meer spielt, satte Farben, vor denen sich Schleier auf Schleier senkt, bis sie in eine geheimnisvolle Entrücktheit verdämmern .... bis sich alles in die sehnsuchtdurchwobene weiche Nacht des Südens verliert.

Der nächste Morgen findet uns im Hafen von Malaga. In bläulichem Duft, in feine Schattierungen von Rosa, Violett und Purpur gebettet, liegt die Stadt, hinter der schneeleuchtend die Sierra Nevada thront, die „beschneite Säge", die sich bis zu 3500 Meter erhebt. Ueber der Stadt, deren Klima zu den schönsten und gleichmäßigsten Europas gehört, ragt ein steiler Felshügel mit einer Feste aus dem 13. Jahrhundert. Alt- und Neustadt sind scharf voneinander unterschieden. Winklige, finstere Gassen, mit Häusern, die wenig Vertrauen erwecken, auf der anderen Seite mit Cafees und Vergnügungslokalen. Unweite, luftige Promenaden und schöne Plätze ter letzteren natürlich der unumgängliche Zirkus für Stiergefechte, der hier 110 000 Personen faßt, aber trotz seiner Ausdehnung fast stets bis auf den letzten Platz besetzt ist. Steht doch dies wenig erquickliche Schauspiel immer noch im Brennpunkt des Volksinteresses und wird wohl auch trotz der immer mehr sich einbürgernden Kinos unumstritten im Mittelpunkt bleiben.

In eindrucksvoller Fahrt mit anschließenden Besichtigungen lernen wir Kathedrale und Gibralfare, Villenviertel und Parkanlagen kennen und verweilen geraume Zeit in der interessanten Markthalle, in der sich ein buntes Leben zusammendrängt. Bunt und lecker sieht es besonders auf den

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 214. | Dortmund, Samstag, den 12. September 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

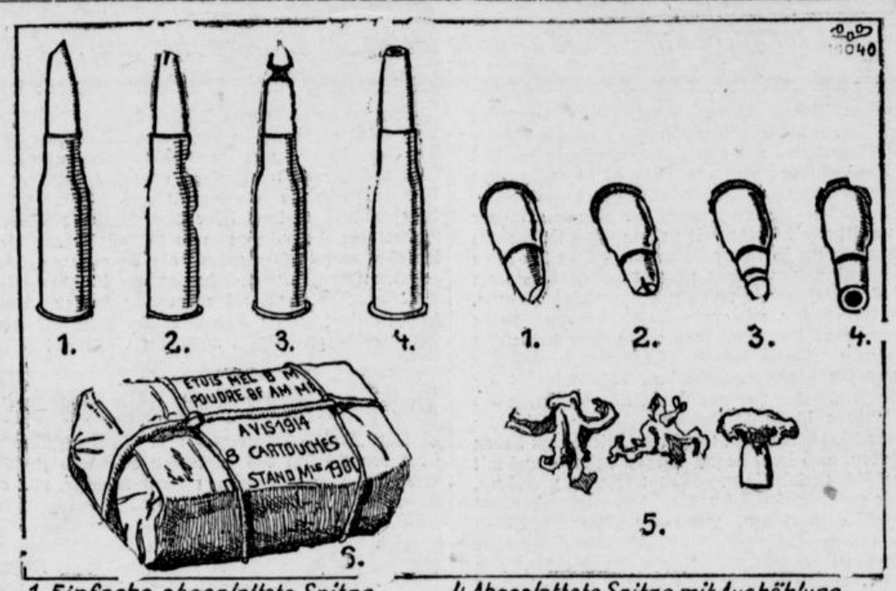
Gerechtigkeit.

Als ich am 20. August mit einem Freund in Lüttich stand, da wurde in unser Auto ein belgischer Kriegsgefangener hereingesetzt, der nicht mehr gehen konnte, und wir bekamen den Auftrag, ihn an den Bahnhof zu transportieren. Neben ihm nahm ein deutscher Soldat in voller Ausrüstung Platz. Ich gab meinem Kameraden Obst zur Erfrischung. Das erste, was er tat, war, daß er es mit dem belgischen Feind teilte. Das werde ich nie vergessen. Hier habe ich gelernt, was ich bisher aus Büchern nie lernte, daß Gerechtigkeit und Barmherzigkeit aus ein und derselben Quelle fließen. Als ich nachher einem unserer Offiziere auch eine Erfrischung anbot, wehrte er mit den Worten: „Geben Sie es der Mannschaft!" Gleiches hörten wir sonst von unseren Truppenführern überall. Offiziere lehnen den Arzt ab, ob sie vor Schmerz geschüttelt werden, so lange die Mannschaft noch nicht versorgt ist; bayrische Soldaten verbinden Franzosen auf dem Schlachtfelde wie die barmherzige Schwestern und es ist ergreifend, wenn die Franzosen vor Dankbarkeit weinend fragen, was „danke" auf Deutsch heißt, damit sie sich bei den Ihren bedanken können. Auch hier Barmherzigkeit und Gerechtigkeit auf ein und demselben blutgetränkten Boden, sie stehen wie Schwestern nebeneinander. Wahrhaftig, unser Heer ist eine Offenbarung von sittlicher Gewalt. Das soll mit lautem Ton verkündet werden, daß es weithin in alle Lande schallt. Es ist derselbe Ernst, der bei aller Tüchtigkeit und allem sichern Bewußtsein auch auf den Kriegern in Belgien lag, die ich sprechen durfte. Gut galt nicht den belgischen Soldaten. von denen sie mit Achtung sprachen, ihre Wut galt nur dem Franktireur, der kein Erbarmen verdient. Ich habe von einem deutschen verwundeten Offizier direkt beauftragt worden, in Deutschland zu sagen, mit welcher Opferwilligkeit und welchem Entgegenkommen er von belgischen freiwilligen Pflegerinnen behandelt worden ist.

Warum sage ich das alles? Weil ich aus tiefem Herzen bitte, daß auch wir, die wir nicht an der Front stehen, in ähnlicher tapferer Weise Gerechtigkeit und Barmherzigkeit miteinander verbinden lernen. Ich war empört wie kein anderer, als die Nachricht von dem unwürdigen Benehmen einiger Pflegerinnen am Bahnhof las, aber ich wurde ruhig, als ich merkte, wie viel Klatscherei hier nicht in gutgemeinter Absicht aber doch mit häßlichem Erfolg, gearbeitet hat. Es ist würdelos, wenn z. B. in Elberfeld zuerst die Nachricht verbreitet, daß Frauen sich „schamlos" betragen hätten und daß diese Nachricht ganz offiziell dementiert wird. Ehre der deutschen Frauenwelt, die heute wahrhaft ungezählte Opfer bringt, ist unser aller Ehre. Nicht jede Koketterie in dieser Zeit! Koketterie und Barmherzigkeit; aber ich will nicht, daß die Barmherzigkeit sich zurückdrängen lassen muß wenniger erbärmlicher Einzelerscheinungen willen. Gibt hysterische Frauen sicherlich. Sie sind untauglich zu solchem Dienst. Aber wir Männer wollen nicht vergessen, daß es auch herzlose Männer gibt; sie sind ebenso untauglich.

Die Militärverwaltung geht hier wieder mit glänzendem Beispiel voran: alle haben es ihr warm gedankt, daß sie ausdrücklich den Befehl erteilt hat, die Verwundeten beider Nationen gleich zu behandeln. Ebenso erfreulich war der Erlaß aus dem preußischen Ministerium des Innern, wonach in der Pflege der Verwundeten kein Unterschied zwischen den Nationen gemacht werden soll. Das ist gerecht und ist barmherzig zugleich. Eben darum wünschte ich, daß man überall danach handele. Ich will von den traurigen Einzelheiten, die ich von verschiedenen Seiten erfuhr, schweigen. Zur Charakteristik diene eine einzelne Tatsache: Die Vorsitzende einer Helferinnengruppe ist mit Donnerwetter angefahren worden, weil sie einem französischen sterbenden sechzigjährigen Grafen, der als freiwilliger Gemeiner diente, den letzten Willen für seine Frau aufgeschrieben hat. Da hört jede Gerechtigkeit auf. Wir sind gewöhnt, in unseren Aerzten Vorbilder unparteiischer Menschlichkeit zu sehen; dieser ihr Ruf soll sich bei der Behandlung der Verwundetentransporte doppelt bewähren, damit jeder sich ein Beispiel nehmen kann und solche Taktlosigkeiten unmöglich werden. Ich fürchte sonst, unsere Soldaten werden in Feindesland dafür büßen müssen, und unsere Siege werden gefährdet. Ich habe so offenkundig wie nur einer von dem vollen sittlichen Recht unserer Truppen gesprochen gegen die belgische Barbarei mit den allerschärfsten Mitteln vorzugehen; es wäre ein Unrecht, wenn wir dort nicht niedergebrannt und niedergestoßen hätten, was sich uns von Franktireurs in den Weg stellte. Aber eben darum, weil ich die volle Berechtigung unserer deutschen Sache im Felde erkenne, wünsche ich, daß wir hier im Frieden nicht zurücksehen. Es ist häßlich, wenn man Frauen in ihrem Dienst auf Schritt und Tritt aufpaßt, ob sie auch nicht die Grenze des Zulässigen überschreiten, und hinter allem etwas sucht. Das zeugt von einem unwürdigen Mißtrauen gegen unsere Frauen, Mütter und Schwestern. Ich sage das alles nicht aus Lust an der Kritik, weiß Gott; die Grenze zwischen falscher Gefühlsfehigkeit und echte Menschlichkeit ist äußerlich schwer zu bestimmen, das weiß ich. Aber ich sage es, um zu rechter Zeit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, wie sie unsere Truppen in glänzendem Beispiel bestätigen, auch zum Sieg zu verhelfen hier in unserm deutschen Vaterland. Die verwundeten Feinde, die in unser Land kommen, sollen später davon erzählen, nicht daß sie mit Konfekt gefüttert, aber daß sie mit voller Menschlichkeit und mit vollem Verständnis behandelt worden sind. Das ist gute Propaganda für unser Deutschtum. Es kann Fälle geben, wo man beides nicht zugleich tun kann, unsern und fremden Mannschaften dienen. Dann helfen wir selbstverständlich zuerst den verwundeten Bruder und dann dem andern. Aber stets bleibt Verwundeter Verwundeter, mag er Deutscher heißen oder Franzose oder Belgier. Wir sind alle eins und wollen die Neugier, die nur sich selbst befriedigen will, zum Teufel jagen, aber wir wollen den Ton echter Kameradschaftlichkeit gegenüber Frauen angeschlagen wissen, die auch Kinder und Verwandte im Feld stehen haben, wenn sie in natürlicher Unmittelbarkeit jedem helfen, der ihrer Hilfe begehrt. Das soll gesagt sein niemanden zu Liebe, niemanden zu Leid; es kommt allein aus heißer Liebe für die Würde unseres deutschen Vaterlandes, über welches später die Geschichte urteilt nach Gerechtigkeit.

Abgeordneter Traub.



1. Einfache abgeplattete Spitze.
2. Abgeplattete Spitze mit Rissen.
3. Tiefe Einkerbungen im Stahlmantel.
4. Abgeplattete Spitze mit Aushöhlung.
5. Geschosse nach dem Aufschlagen.
6. Verpackung der Geschosse.

Behandlung und Verwendung der Kriegsgefangenen.

In den „Freisinnigen Beiträgen" behandelt der fortschrittliche Abgeordnete Dr. Müller-Meiningen eingehend die Frage der Behandlung und Verwendung der Kriegs-Gefangenen in Deutschland. Er steckt die völkerrechtlichen Grenzen der Kriegsgefangenschaft, deren Hauptzweck die Verhinderung der Gefangenen an der weiteren Teilnahme an dem Krieg ist, und er warnt vor der allzu weitgehenden „deutschen idealistischen Gutmütigkeit". Er befürwortet Gegenmaßregeln gegenüber den Staaten, die die einfachsten Regeln des Völkerrechts jetzt verletzen, ohne die Nachahmung der schändlichen Grausamkeiten unserer Gegner zu befürworten. Allein „strengste und ernsteste Zurückhaltung mit Beschränkung auf das Allernotwendigste" sei jetzt für Deutschland Pflicht. Dr. Müller meint, daß bald über eine Million Gefangener in Deutschland weilen werden, die das Land mit ausessen. Er tritt daher für die Verwendung der Gefangenen zu angemessenen Arbeiten (große Kultivierungsarbeiten, Entwässerungen, Kanalarbeiten u. s. w.) ein; jedoch nur zu Arbeiten, die durch einheimische, freie Arbeitskräfte, denen gerade jetzt kein Wettbewerb gemacht werden darf, nicht ebensoviel geleistet werden können und wollen. Die Anhaltung zur Arbeit, evtl. sogar mit mit Gewalt, entspricht der Pflicht des Nehmestaates, die Gefangenen gesund zu erhalten. Auch die Behandlung der gefangenen Offiziere muß sich nach Dr. Müllers Meinung möglichst nach dem Benehmen des Auslandes richten.

Was die Feldpost bringt.

Ein Dortmunder Kanonier schreibt an seine Eltern aus Frankreich:

Gestern (29. 8.) erhielt ich Eure lieben Karten vom 11., 15., und 17. cr. Inzwischen werdet Ihr ja meine verschiedenen Karten sicher bekommen haben. Ich bin immer noch gesund und munter; das Schlachtenkonzert ist mir recht gut bekommen, obgleich mir die niedlichen kleinen sowie auch die weniger angenehmen großen Flügelchen in ungeheuren Mengen um die Ohren summten. In den vier Gefechten, an denen unsere Batterie teilgenommen hat, haben wir unseren Hauptmann, einen Leutnant und 18 Unteroffiziere und Mannschaften verloren. Der Leutnant sowie ein großer Teil der Leute sind allerdings nur schwer verwundet. Ihr, meine Lieben, könnt

Schulze zur Wiesch & Co.

Duca

Alleinvertreter der K. u. K. Hofpianofortefabriken **Berdoux**-München **Feurich**-Leipzig, **Schiedmayer & Söhne**, Stuttgart usw.

Dortmund, Krügerpassage, Fernsprecher 3766.

Ducanola

Flügel Pianinos Harmoniums
in anerkannt bester Qualität u. billigst. Preislage

Der in der kurzen Zeit unserer Geschäftsgründung rapid steigernde Umsatz bringt den Beweis für die Beliebtheit und Bevorzugung unserer Fabrikate.

Prüfe! — Vergleiche! — Wähle

Streng reelle Bedienung.

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 52

„Ich muß Dir ein Geständnis machen," sagt er nach langem Schweigen. „Sonst verstehen wir uns nicht. Ich war dem Mann, der einst mein treuester, liebster Freund gewesen, auch nach Deinem Willen tun könnte, dem Mädchen gegenüber darf ich es nicht. Sie hat an meinem Herzen geruht, ich habe ihre Lippen gesucht und geliebe sie. Ich weiß nicht, ob Du das Gefühl kennst."

Ein Schrei gellt aus des Obersten Mund.

„Sage, um Gottes willen, was sprichst Du?"

„Ich die Wahrheit. Ich liebe sie mehr wie alles. Eine glühende, erstickende Eifersucht gegen den unendlich Glücklichen, der sie besitzen durfte, war mein Hauptmotiv von allen meinen Handlungen. Sonst hättest ja auch nicht so blind sein können."

Da einmal fährt wie ein heller Blitz die Hoffnung in die Seele des Obersten.

„Wie ist ja ihren eigenen Worten nach eine Sterbende, Kranke."

„Das glaube ich nicht. Meine Liebe wird sie zum Leben bringen, sie wird mein Weib, so wahr ich hier vor Dir stehe!"

„Dein Weib — und Dein Beruf?"

Wirr hämmert im Hirn des geängstigten Mannes brennt ein Flammeer.

„Ach so, der ist auch noch im Wege. Aber er stört mich nicht. Ich liebe sie tausendmal mehr wie ihn. Wenn es nicht mit dem bunten Rock sein, so geht es ohne ihn, und gibst Du uns nicht Deinen Segen, so fliehen wir uns mit Deinem Fluch. Aber bevor den entscheidenden Schritt tue, der in mir feststeht, will noch Deine Ansicht wissen. Die letzte Enthüllung für sie vielleicht."

Der Oberst zwingt seine zusammengesunkene Gestalt in Größe. Sein Gesicht erscheint wie eine eherne Maske.

„Ich jetzt," sagt er mühsam, „meine Antwort sollst morgen im Laufe des Nachmittags haben. Ich muß arbeiten!" —

Der Oberst ist allein. Das Komödienspiel ist aus. Gewitter nahen. Sie werden scharf sein, wie er sie es gelehrt hat. Wie kann er ihrem Urteil entgehen? Durch welche Mittel ihre Kritik vereiteln? Wenn er morgen zu seinem Sohn geht und ihm sagt, „jenes Mädchen kann nicht Dein Weib werden, weil sie Deine Schwester ist," was dann?

Dann verliert er, der Lebende, seine Kinder und die unbegrenzte Hochachtung, die er im Regiment genossen hat. Man wird ihm mit vollem Recht zum Vorwurf machen, daß er nicht forschte, feststellte und vermied, so bald ihm der erste Verdacht kam.

Geht er aber aus der Welt, natürlich, ohne daß die Menge die Absicht ahnt — nachdem er seinen Kindern Klarheit gegeben und die anderen im Dunkeln bleiben, dann schwebt wenigstens über seinem Grabe der öffentliche Glanz, den er immer so sehr geliebt hat. Deshalb wird er diesen letzten Weg wählen.

Es wäre alles anders gekommen, wenn Jürgen sie nicht zu seinem Weibe machen wollte. Dann hätte er bleiben können, weiterkämpfen und das Schicksal weiter zwingen. So zwingt es ihn.

Das war eben die Nemesis. Wie geht er nun am wahrscheinlichsten?

Nur keinen Eklat. Nicht der leiseste Verdacht darf seine Stimme erheben. Die Komödie kann also doch noch nicht zu Ende sein.

Nur daß er sie selbst in dieser Nacht zur Tragödie umschuf, sollte die Welt nicht wissen. Mitten aus dem Glück heraus wird er abtreten. Von der Staffel der mühsam genug errungenen neuen Würde hinuntergeschleudert in das bodenlose Nichts. Da kann auch dem Sensationslüsternsten kein Gedanken an die Todesabsicht kommen.

Er sucht in seinem Schreibtisch herum, schichtet Papiere und Briefe in große Pakete zusammen und stößt endlich ein Schubfach auf, das sich nur widerwillig öffnen läßt. Es ist lange her, daß sein Blick auf diesen Sachen geruht hat.

Da drinnen ist seine Jugend. All das, was weich, sehnsüchtig und gut in ihm war. Er hat sich von diesen Zeichen der Vergangenheit nicht zu trennen vermocht. Er hat die Frau, die sich ihm einst im Knospenalter in scheuer Zärtlichkeit hingab, zu lieb gehabt.

Jetzt muß das alles vernichtet werden, weil er sterben muß.

Er schichtet die Briefe und vertrockneten Blumen im Kamin auf und hält ein brennendes Zündholz darunter. Die Flamme leckt gierig an dem dürren Material hoch. Ein Häufchen Asche, seine Jugend, sein Glück. Nur ein Zettelchen hat sich dem sengenden Odem zu entziehen verstanden. Verse! Zitternden, tränenvollen Inhalts, von ihrer kleinen, feinen Hand geschrieben:

Wenn wir jetzt auch beide
Stumm auseinander gehn,
Uns blüht auf dem Wege die Freude,
Daß wir uns wiedersehn.
Die kann uns niemand rauben,
Drum wird nicht schwer das Leid,
Wir halten mit diesem Glauben
Das Glück der Ewigkeit.

Ein Strom weißlichen Lichtes fließt von draußen her in den roten Schein der verlöschenden Lampe. Der Morgen naht. Der fahle Schein des jungen Tages verdichtet sich, ein lachendes, übermütiges Jungengesicht taucht jetzt plötzlich hervor. Klaus Wiedental.

Aber es bleibt nicht so strahlend. Graue Schatten schweben drüber hin. In den hellen, treuen Augen liegt die Verzweiflung. Er fleht ihn um Hilfe, um Barmherzigkeit an. Umsonst! Der Oberst von Wachenhusen löst keinen von den Schatten, die auf seinem Namen liegen. Er zerrt an das Licht, er hält ein unerbittlich scharfes Gericht. Er spricht dem einzigen Sohne die Ehre ab, er nimmt der Mutter den Trost ihres Alters.

„Jetzt tue an Dir desgleichen. Richte Dich, der Du allein der Schuldige bist, mit der gleichen Strenge, wie Du mich, den Unschuldigen, gerichtet hast," sagt das verzweifelte, haßerfüllte Gesicht an seiner Seite. Es hilft nichts. Er muß gehen.

Aber das kann sie doch nicht vorausgeahnt oder gar gewollt haben, was zum Schluß sich herausgebildet hat. Nicht dieses gewaltsame Wiedersehen. Sie war ja so sanft und demütig.

Er sitzt und sinnt. Die Zeit verstreicht. Die Zeiger der Uhr rücken langsam vor. Gibt es denn wirklich keinen anderen Ausweg für ihn?

Er setzt sich zum Schreiben nieder. Die Feder schleicht über das Papier. Jedes Wort ein Kampf. Es gilt die Enthüllung für seine Kinder: „Ich kann es Dir Auge in Auge nicht sagen, Jürgen, was doch gesagt werden muß. Deshalb wähle ich diesen Weg. Das Mädchen, welches Du zu Deinem Weibe machen willst, ist meine Tochter. Ich habe die Freifrau von Tarenberg sehr lieb gehabt und trotzdem konnte sie nicht mein Weib werden. In der Jugend nicht, weil wir zu arm waren, im reifen Alter nicht, weil die Hand eines Toten uns auseinander riß. Da habe ich mir in einer schwachen Stunde mein Recht genommen. Vergebt mir. Ich habe deswegen genug gelitten. Mir braucht niemand ein Urteil zu sprechen. Weder die Welt, noch Ihr. Wenn Dich, meine Adda, das Schicksal mit Tarenberg wieder vereinen sollte, so sage ihm, daß ich größeres Leid ertragen, als er. Ihr, die auch mein Kind ist, sagt meine Abschiedsgrüße. Ich hätte sie an mein Herz genommen und ihr ein Zuhause gegeben, wenn ich kein starrer Mensch gewesen wäre."

Dich, Jürgen, wird die Zeit trösten über die neue Enttäuschung. Vollende in straffer Selbstzucht und starker Opferfreudigkeit mein Werk. Du kannst es und Du darfst es auch, denn meine Schuld ist gesühnt, indem ich freiwillig gehe. Das ist schwerer für mich, als Ihr ahnt. Euer Vater."

Dann schiebt er den Brief in den Umschlag. Er wird ihn morgen früh, bevor er auf die Jagd zum Grafen Plaß fährt, eigenhändig zur Post geben. Gegen ein Uhr kann er ungefähr in Jürgens Besitz sein. Das wird gerade zu der Zeit sein, wenn sie ihn heimschaffen.

17. Kapitel.

Aeußerlich vollkommen ruhig und wohlgemut, mit einem Scherzwort für Fräulein von Mechtritz auf den Lippen, besteigt der Generalmajor von Wachenhusen den leichten Wagen, der ihn zum Grafen Plaß bringen sollte. Nichts verriet die Qual in seiner Seele und die Entschlüsse der furchtbarsten Nacht seines Lebens. Nur eine ungewohnte Weichheit gegen seine Tochter wurde in dieser Abschiedsstunde geboren.

Adda von Wachenhusen stand, als das Gefährt längst ihren Blicken entschwunden war, immer noch wie im Traum auf der Freitreppe der väterlichen Villa und verfolgte mit den Augen die Reste der Staubwolke, die gleich einem leichten, schleierhaften Schatten dort in der Ferne das Sonnengold verhüllten. 220,18

Euch garnicht denken, wie das hier aussieht, man hat oft wenige erbauliche Anblicke. Die Dörfer sind zum großen Teil zerschossen und niedergebrannt, da die Zivilbevölkerung, wie auch im Krieg e1870, auf Militär schießt. Es wird dann mit furchtbarer Strenge vorgegangen. Die Felder sind durch die durchmarschierenden und kämpfenden Truppen verwüstet. Wir selbst führen ein nicht beneidenswertes Leben. Tag für Tag Biwack oder Nachtmarsch, die Verpflegung ist sehr gut, wir schlachten uns jeden Tag ein Rind und so diverse Hühner, die wir einfangen, alles herrenloses Gut, das hier herumläuft, da die Bewohner zum allergrößten Teil geflohen sind. Nun, m. L., habe ich so diverse Bitten. Ich möchte sehr gern eine elektrische Taschenlampe. Es hat aber nur eine ganz gute Lampe Wert. Dann schickt bitte zwei Ersatzbatterien und eine Ersatzbirne mit, nehmt aber alles von größter Brenndauer, da ich die Lampe stark gebrauche. An Lebensmitteln könnt Ihr nur wenig senden, gute haltbare Wurst und etwa Schokolade. Viel kann man nicht mitnehmen, da wir zu wenig Platz haben. Sonst hätte ich keine Wünsche, nur Euch alle gesund wiedersehen, das möchte ich nur zu gerne.

Euer J.

Nachdem wir in den Gefechten vom 10. und 11. August im Elsaß den Feind über die Grenze siegreich zurückgeworfen hatten und von einem Reserve-Armeekorps abgelöst wurden, marschierten wir in Eilmärschen vorwärts. In einem kleinen Dorfe südlich von ..... war Ruhetag. Am 19. früh ging es dann weiter. Wir merkten bald, daß eine große Sache bevorstand. Infanteriekolonnen und Jäger erkletterten im Sturmschritt die Höhenzüge von ..... Es war ein erbitterter Kampf. Auf beiden Seiten Verwundete und Tote. Nun bekam unsere Batterie den Befehl, aufzufahren und feindliche Infanterie zu beschießen unter Bedeckung eines Bataillons Infanterie. Nun konnte man so recht sehen, was unsere Pferde und Mannschaften zu leisten vermögen. Die Kanoniere abgesessen, in die Räder gefaßt und dann ging es in schwerem langsamen Zuge die Höhe von 700 Meter hinan. Kaum oben angelangt, gab es von vorn und von der Flanke feindliches Infanteriefeuer. Sofort wurde die Infanterie beschossen, als auch schon feindliche Artillerie, welche doch gar nicht vermutet wurde, auf 2000 Meter ihr Feuer gegen uns eröffnete. Was nun folgte, läßt sich kaum in Worten ausdrücken. Schrapnells zur Linken und Rechten schlugen vor und hinter uns ein. Dazu Infanteriefeuer. Auf unserer Seite 2 Offiziere und 10 Mann tot, 16 Verwundete. Es war nicht möglich, unsere Stellung zu halten, so mußten wir gegen Abend unsere lieben Geschütze stehen lassen, um im nahen Walde unter Bedeckung von Infanterie Schutz zu suchen. Wir erwarteten den Anbruch des neuen Tages mit der grausen Ahnung, vielleicht gefangengenommen zu werden. Aber Gott sei Dank, es war so viel Infanterieverstärkung eingetroffen, daß wir zwei Geschütze und die Munitionswagen heimführen konnten. Unsere 12 Toten und die anderen vier Geschütze mußten wir wegen des Kugelhagels der feindlichen Artillerie bei unserem Versuche, an die Geschütze zu kommen, zurücklassen und so zogen wir denn mit unseren Verwundeten zu Tale. Als wir unsere Verwundeten dann in Feldlazarette untergebracht hatten, suchten wir unser Regiment bei ..... auf, wo abgekocht und gefuttert wurde. Dann begann die Komplettierung unserer Batterie aus der leichten Munitionskolonne. Gegen Abend folgten wir dann unserer Kolonne nach, biwakierten die Nacht und holten morgens früh unsere Geschütze und begruben unsere lieben Toten, da bei dem gestrigen Gefecht die Franzosen auf der ganzen Linie bis an die Grenze zurückgeworfen sind. Es waren also der 19. und 20. August wieder siegreich für uns. Was nun den Feind anbelangt, so brauchen wir die Infanterie trotz ihrer Kupfergeschosse nicht so sehr zu fürchten, denn die Bande schießt allemal zu hoch und zu schnell. Unsere Verwundeten sind meistens verletzt, während die gefallenen Franzosen zu 90 Prozent Kopfschüsse haben. Die Franzosen nehmen Reißaus, wenn sie erst von unserem Artilleriefeuer bestrichen werden. Alles werfen sie fort. Auch geben sich sehr viele gefangen. Dagegen schießt die Artillerie nicht schlecht, wenn sie erst das Ziel erfaßt hat; aber unsere Fußartillerie ist ihnen doch überlegen. Ich würde mich mit meinen anderen Kameraden, die aus Soest, Lippstadt und Hamm sind, freuen, wenn wir mal etwas aus unserer lieben Heimat erführen. Vielleicht sind Sie so liebenswürdig und schicken uns in der Woche zweimal Ihre geschätzte Zeitung, denn im Felde bekommt der Soldat doch von dem Leben und Treiben außerhalb des Kriegsschauplatzes wenig zu hören. In der Hoffnung, daß Sie für diese Zeilen Verwendung finden und wir demnächst den Rothosen das Doppelte heimzahlen, was diese uns am 19. August, dem unvergeßlichen Tage, angerichtet haben, grüßen Sie und alle Leser Ihre ergebenen (folgen die Namen).

* * *

Aus Briefen eines anderen Kriegsteilnehmers werden uns von geschätzter Seite folgende Auszüge zur Verfügung gestellt, die interessante Schilderungen von einer Fahrt in Feindesland und von dem Aufenthalt dort enthalten.

— —, 21. August.

Wir fuhren um 8 Uhr in ..... ab, wieder begrüßt von einer unendlichen Menschenmenge und nachdem wir mit Liebesgaben aller Art reichlich versehen waren. Wir kamen nur langsam weiter, denn der Zug hatte eine sehr große Steigung zu überwinden und oft mußten wir wegen des großen Eisenbahnverkehrs halten. Die ganze Bahnstrecke war stark bewacht, an jedem Uebergang Unteroffizierposten, auf jedem Bahnhof Offizierposten. Den Eisenbahndienst versehen nur Deutsche. Ganz Belgien ist bereits mit deutschem Militär überschwemmt, die Landstraßen und Dörfer, durch die wir kamen, voll von durchziehenden Truppen, Trainkolonnen, Unmengen von Autos, oft 40 bis 50 hintereinander zum Transport von Bagage, Lebensmitteln, Feldpost, Verwundeten usw. Die Landschaft ist ganz reizend, tiefe Schluchten wechseln ab mit bewaldeten Bergen und vielen Flußläufen. Wir passierten etwa 20 Tunnels bis ..... In ..... wurde uns der Sieg bei ..... bekanntgegeben, was natürlich großen Jubel hervorrief. Je näher wir den um ..... liegenden Forts kamen, desto mehr sahen wir von den durch unsere Kanonen angerichteten Zerstörungen. Hier waren Häuser in Brand geschossen, dort ganze Baumgruppen weggerissen. In den Gräben, auch an den Bahndämmen lagen zerschlagene Wagen, Autos, Waggons. Die meisten Häuser hatten weiße Flaggen, die Bevölkerung nahm von uns gar keine Notiz, die meisten Leute gingen ihrer Beschäftigung nach und sahen gar nicht nach uns. Wir wurden in einer Vorstadt südlich ..... ausgeladen. Dort hörten wir, daß in der Nacht ein Ueberfall von Franktireurs auf deutsches Militär stattgefunden hat. Zwei Maschinengewehre haben aber bald Ruhe geschafft und die Täter, einige hundert, sind sämtlich erschossen worden. Am Bahnhof erhebt sich eine weite Halde, die war beweidet von 200 Kühen, welche die Stadt ..... für die englische Einquartierung angekauft hatte! Nun sind sie natürlich vom deutschen Kommando beschlagnahmt und werden nun erst mal für die deutsche Einquartierung verwandt. Wir marschierten nun durch ....., um zu unserem Quartier nördlich ..... zu kommen. In ..... hatten unsere Granaten tüchtig gehaust, mehr aber noch die Brandfackeln; ganze Gruppen von Häusern waren mit Mobiliar und allem bis auf die Mauern ausgebrannt, es waren die Häuser, aus denen auf die einziehenden Truppen geschossen war. Viele Häuser waren arg beschädigt, das Straßenpflaster teilweise aufgerissen. Bei unserem Durchzug hielten die Leute sich ruhig, sie wissen jetzt, was ihnen blüht, wenn sie sich mucksen. Die Stadt wird dauernd von Patrouillen durchzogen. Nach vierstündigem Marsch kamen wir dann in unsere Quartiere. Die ganze Kompagnie ist in zwei großen Bauernhöfen untergebracht, es werden nur Massenquartiere bezogen wegen eventueller Ueberfälle. Seit ..... haben die Leute auch die Gewehre immer geladen, um jederzeit schußbereit zu sein. Ich wohne mit einem Oberleutnant in einem Privathause bei einer alten Frau. Wir sind hier famos untergebracht, haben ein sehr großes Schlafzimmer und ein großes Wohnzimmer. Die Bewohner hatten erst große Angst vor uns, liefen davon, wenn man ins Haus kam, und unsere kleine alte Quartierwirtin zitterte und bebte vor Angst, als wir kamen und ihr begreiflich machten, daß wir bei ihr wohnen wollten. Sie hat auch die Nacht hier nicht geschlafen, sondern ist zu Bekannten gegangen. — Heute hat sie mehr Mut bekommen, wohl weil wir sie am Leben gelassen haben, auch freut sie sich sichtlich, daß wir uns mit ihr Französisch verständigen. Was wir hier verzehren, müssen wir natürlich selbst bezahlen, wenn wir nicht aus der Feldküche essen wollen. Die Leute nehmen deutsches Geld und sind vorläufig sehr billig. Gestern abend habe ich zum Beispiel gegessen zwei Rühreier mit gebratenem Speck, dazu reichlich Butter und Brot und zwei Glas Bier, das alles kostete ganze 40 Pfennig, also eine billige Geschichte. Heute mittag essen wir Sauerampfersuppe, Huhn auf Reis, Erbsen und Obst. Du siehst, auch in der Beziehung haben wir es hier gut.



Die zerstörte Kathedrale in Löwen, rechts das erhaltene Rathaus.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt 5. 9. 1914.
I. A. des Chefs des Generalstabs des Feldheeres
(gez.) v. Rohrscheidt,
Major im Großen Generalstab.

(Unber. Nachdr. verb.) Großes Hauptquartier, 5. Sept.

Franktireurtod — Soldatentod.

Am St. Katharinenufer in Trier steht ein altes graues, unscheinbares Haus, das die Militärverwaltung vor einigen Jahren, als die Militärstrafprozeßreform Gesetz wurde, zum Kriegsgerichtsgebäude für den Bezirk des 8. Armeekorps herrichten ließ. Da sind denn in der Folge alle die kleinen und größeren militärischen Vergehen und Verbrechen zur Aburteilung gelangt, bis auch in dieses Haus der Kriegslärm drang und die Gerichtsherren Ende der vorigen Woche die Koffer packten, um mit ins Feld hinauszuziehen, damit die Soldateska nicht etwa zu dem Glauben komme, Gott Mars habe die Jungfer Themis nicht mehr nötig. Nur daß sie jetzt als „Feldgericht" ihr Urteil spricht. Aber in dem Augenblick, wo ihre Jünger von den grünen Rebenhügeln Valet sagen wollten, kam von der uralten Moselbrücke her ein trauriger und seltsamer Zug. Drüben im Belgischen hatten sie sechs Franktireurs erwischt, darunter einen erst 14jährigen Jungen, und da das Feldgericht noch nicht hinübergekommen war, weil es sich so schamloser Dinge nicht versehen hatte, wie sie den sechsen zur Last gelegt wurden, so brachte man sie nach Trier. Alle sechs hatten auf unsere durchziehenden Truppen geschossen, und wenn man sie alsbald vom Leben zum Tode befördert hätte, so würde kein Hahn danach gekräht haben, denn noch immer war der Freischärler bei allen Völkern ein todeswürdiger Verbrecher. Aber unsere braven Truppen mußten weiter und so wurden die sechs Nichtswürdigen noch der Ehre einer mehrstündigen Kriegsgerichtsverhandlung teilhaftig. Sie endete, wie nicht anders zu erwarten war, um 6 Uhr abends mit der Verurteilung der fünf Männer zum Tode, während der Vierzehnjährige mit Rücksicht auf seine Jugend mit einer mehrjährigen Gefängnisstrafe davonkam. Schon am folgenden Morgen wurde an den zum Tode Verurteilten droben im grünen Matheiserwalde in den Schießständen der Trierer Garnison das Urteil vollstreckt.

Und dann ein ander Bild! Trier ist als erster deutscher Ort inmitten der von heftigen Kämpfen umtobten Westgrenze die natürliche Zentrale der Hilfs- und Liebestätigkeit an unseren Verwundeten. Zu tausenden kommen sie hier an und die am schwersten Getroffenen finden hier großartige Lazarette und die besten Chirurgen. Wenn trotzdem hier und da Todesfälle zu verzeichnen sind, so haben wir uns dafür bei unseren Feinden zu bedanken, die mit künstlich abgeplatteten Geschossen, wie ich sie mit eigenen Augen gesehen habe, und sogar mit Dum-Dum-Geschossen arbeiten. Da ist es dann nicht zu verwundern, wenn fast zu derselben Zeit, wo hoch oben am Moselufer die Schüsse auf die fünf Franktireurs krachten, unten im Tale ein Trauerkondukt dahinzog, der in seiner Einfachheit nur um so erschütternder wirkte. Voran eine Kompagnie Infanterie mit geladenem Gewehr, dahinter eine Anzahl Soldaten, die das schwarze Kruzifix mit dem Bilde des Erlösers hoch an der Stange und dazu Weihrauchfässer und Lichter trugen, und in ihrer Mitte ein weißhaariger Priester, den kleine rotwangige Ministranten geleiteten. Und dann — sechs einfache dunkelgelbe Särge ohne jeden Blumenschmuck. — Drinnen in der Stadt klingelte laut und hell das Sterbeglöcklein und die Leute auf der Straße entblößten ihr Haupt. — Gute, brave Jungen, die ihr euer Leben für uns alle gelassen habt! Fühlt ihr es nicht vielleicht doch noch auf eurem Wege nach Walhall, daß wir hier unten auch ohne Blumen in den Händen und auf euren Gräbern den Zoll der Dankbarkeit aus vollem Herzen euch entrichten, indem wir geloben, jeder in seiner Art dem Vaterlande mit verdoppeltem Eifer weiter zu dienen, für das euer Blut geflossen ist? Ihr habt das Glück, daß eure Leiber in deutschen Heimatboden gebettet werden konnten, den ihr verteidigt habt bis zum letzten Atemzuge. Und wie dieser Boden noch heute nach zweitausend Jahren durch seine gewaltigen Römerbauten von großer Vergangenheit zeugt, so werden auch die Spuren eurer Taten im Kampfe gegen Galliens uralte Falschheit und Niedertracht nicht in Aeonen untergehen!

Im hellen Sonnenglast wirbeln kleine Wölkchen aus dem Weihrauchkessel in die Lüfte. Der Priester spricht den Segen über dem offenen Massengrab und sprengt den Tau des geweihten Wassers über die schlichten Särge. Nun auch hier ein kurzes militärisches Kommando, dann brausen drei Salven über das Grab, das im engen Raume der Hoffnungen und Entwürfe gar viele umschließen mag. Aber anders als da oben am schon vergessenen Franktireurgrab deuten wir hier den Klang der Schüsse: Ihr starbt als ruhmreiche Helden, damit wir leben! Kein schön'rer Tod ist in der Welt, als wer vorm Feind erschlagen! Fahrt wohl, ihr Getreuen!

Die Deutschen sind alle Verbrecher.

Der „Daily Telegraph" vom 7. September schreibt über den Verlust des englischen Kreuzers „Pathfinder" und einer Anzahl englischer Handelsschiffe, und entrüstet sich über den angeblichen deutschen Krieg gegen die Humanität. Er sagt dann weiter:

„In vergangenen Zeiten hat Großbritannien gegen viele Feinde Krieg geführt, aber niemals hat es sich einem Feinde gegenüber gefunden, der seine eigene Schätzung des Notwendigen als das einzige Gesetz betrachtet, das ihn bindet. Wer wird diese unsere Erklärung bestreiten, wenn er die Nachricht von dem Untergange des Wilsondampfers mit ungefähr 300 unschuldigen Passagieren an Bord liest, der durch eine dieser schändlichen Minen gesprengt wurde. Der Gedankengang der Offiziere des Admiralstabes in Berlin scheint zu sein, aus der Nordsee durch jedes teuflische Mittel eine Hölle zu machen, weil wir durch den rechtmäßigen Gebrauch unserer Seegewalt aus ihr einen Binnensee gemacht haben, in dem wir Admiral v. Ingenohls Hochseeflotte eingekapselt haben. Diese Methoden sind ebenso neu wie verächtlich, und unsere Rache muß vollständig sein. Es müssen Mittel gefunden werden, um diese Verbrechen gegenüber der deutschen Regierung und dem deutschen Volke zu vergelten. Wir betrachten jeden, der der deutschen Nationalität angehört, als einen Verbrecher, als direkt oder indirekt für diese Handlungen verantwortlich, weil sie auf einen verseuchten moralischen Sinn des Volkes hinweisen. Die Deutschen als Rasse begehen diese Verbrechen, vor denen die Schrecken der früheren Kriegsführung zur Unbedeutenheit verblassen."

Das ist echt englische Großmäuligkeit, die den Gegner zum Verbrecher stempeln möchte.

„Das englische Volk wird den Bekanntmachungen," so heißt es dann weiter, „die von der Admiralität ausgegeben sind, entnehmen, daß energische Maßregeln gegen diese Schrecken getroffen werden. Wenn die Deutschen die Absicht haben, wie Teufel gegen unschuldige Seefahrer auf der hohen See zu kämpfen, dann müssen wir unsere Methoden den ihrigen anpassen. Der erste Schritt wird sein, alle Seezeichen zu entfernen und die Bewegungen der Handelsschiffe und der Fischereiflotte zu beschränken. Britische Kauffahrteischiffer — wirkliche Seeleute mit der Tapferkeit von Seeleuten — sind vielleicht zu tollkühn. Bis eine ordnungsmäßige Sicherheit der Nordsee von unserer Admiralität garantiert werden kann, dieses Wassers, das einen Umfang von 162 000 Quadratmeilen hat, muß sie als eine von den Deutschen geschaffene Hölle angesehen werden, in die Nichtkriegführende nicht eindringen dürfen. Sie muß ein Raum sein, der ausschließlich für englische Kriegsschiffe bestimmt ist, die wohl wissen, wie sie dieser Gefahr mit unentmutigten Herzen gegenübertreten. Weiter braucht von diesen Ereignissen nichts gesagt zu werden.

Die Deutschen werden einem Seevolk nicht den Mut rauben, das sich bewußt ist, daß es für alle freien Demokratien der Welt kämpft. Sie werden kein Gefühl der Panik aufkommen lassen. Die Hauptwirkung wird nur sein, daß sie unserer Armee Tausende von Rekruten zuführen werden. Der Kaiser und seine Diener mit Einschluß des Großadmirals v. Tirpitz erweisen sich als unsere besten Rekrutierungsagenten."

Die ganzen Unverschämtheiten sind nur aufgetischt, um Rekruten zu werben. Ob das Mittel, das Blut Tom Atkins ins Wallen zu bringen, ziehen wird? St. Quentin steckt den britischen Söldnern doch zu sehr in den Knochen.

Gegen die Erlahmung des Volksgeistes.

Köln, 12. Sept. Die „Köln. Ztg." veröffentlicht einen beachtenswerten Aufsatz des Generals der Infanterie von Blume, der unter dem Titel „Heeresgeist und Volksgeist" folgendes ausführt: Das Schauspiel, das wir in den letztvergangenen Wochen der Welt geboten haben, reiht sich würdig dem der Erhebungen von 1813 und 1870 an, ja, übertrifft diese in mancher Hinsicht noch. Wie der Drang nach vorwärts, der unser herrliches Heer beseelte, keine Hindernisse noch Grenzen zu kennen scheint, so klar zeigt sich in der Haltung des ganzen Volkes die Erkenntnis, daß es sich in diesem Kriege um Sein oder Nichtsein handelt, und der entschlossene Wille, ihn zu siegreichem Ende zu führen. Dank auch unserer genialen Heeresleitung, entsprechen die bisher erzielten Erfolge diesem Geist. Aber immer aufs neue muß daran erinnert werden, daß der Weg zum Ziele noch weit ist, daß wir erst am Anfang der Opfer und Leiden stehen, die wir noch zu tragen haben werden, damit das Ende des Krieges seinem Anfange entspreche. Die Gefahr, daß dies nicht genügend scharf im Auge behalten werde, ist besonders deshalb so groß, weil wir durch den ununterbrochenen Siegeslauf von 1870/71 verwöhnt sind. Wie sehr, das geht recht deutlich aus der vor kurzem vernommenen Klage hervor, es sei doch bisher noch nicht gelungen, auch nur eine feindliche Armee zur Kapitulation zu zwingen. So löblich die werktätige Hilfeleistung zur Vorbeugung und Linderung der Kriegsnöte ist, die auf allen Gebieten des Volkslebens so opferfreudig entfaltet wird, so ist doch [illegible] minder wichtig, daß auch mit allen geistigen und [illegible] Mitteln, besonders durch Beispiel, Ueberwachung, [illegible] lehrung und Ermahnung jeder Erlahmung des [illegible] geistes entgegengewirkt werde.

Handel und Verkehr.

Vom Roheisenmarkt.

Essen, 11. Sept. In der heutigen Hauptversammlung des Roheisenverbandes wurde über die Geschäftslage berichtet. Wie in allen Geschäftszweigen, ist durch den Ausbruch des Krieges und des Stockens des Verkehrs infolge der Mobilmachung auch das Roheisengeschäft stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Viele Abnehmer des Verbandes waren gezwungen, ihre Betriebe ganz oder teilweise stillzulegen, da ein großer Teil ihrer Arbeiter zum Heeresdienst einberufen worden ist. Auch sind im Laufe des Monats August vornehmlich Lieferungen für Heereszwecke ausgeführt worden. Dieser Anteil fand bezifferte sich auf etwa 22 Prozent der Beteiligung. Ferner wurde beschlossen, die Inlandsabschlüsse im gemeinen zu den vereinbarten Preisen und Bedingungen abzuwickeln, soweit nicht unter den gegenwärtigen Verhältnissen besondere Umstände dieses unmöglich machen sollten. Für neue Verkäufe zur Abnahme im [illegible] Quartal dieses Jahres wurde außer etwa dem Verband entstehenden Frachtmehrkosten mit Rücksicht auf die gestiegenen Selbstkosten der Hochofenwerke ein Preisaufschlag von 5 Mark pro Tonne auf die vor dem Ausbruch des Krieges gültig gewesenen Verkaufspreise gesetzt. Die nächste Hauptversammlung wird am 21. Oktober stattfinden.

Einberufung des Handelstages.

WTB. Berlin, 11. Sept. Die „Voss. Ztg." meldet aus **Berlin:** Der Präsident des Deutschen Handelstages **Dr. Kaempf, beruft den Ausschuß des Deutschen Handelstages für den 15. September nach Berlin.**

Humoristisches.

Aus dem „Ulk."

Russische G'stanzln.

Zar Nikolaus, der hat jetzt die Juden gar gern,
Verspricht ihnen gnädig vom Himmel die Sterne.
Doch die Juden erwidern dem großmächt'gen Herrn:
„Verehrter Zar Nikolaus, jetzt hab' du uns gern!"

Auch den Polen verspricht jetzt der Zar allerlei
Versprechen und Halten, das sind aber zwei,
Und jedermann sagt es ganz unverhohlen:
Der Zar wird nichts halten, nicht einmal Polen.

Bekanntmachung!

Alle Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse haben sofort auf dem Stadthaus zu melden. Dort werden sie gewogen und in Listen eingetragen. Sie erhalten dann Anweisung, wann sie sich zur Verproviantierung der Stadt zur Verfügung zu stellen haben.

Fliegen, Käfer, Spinnen haben sich jetzt nicht zu melden, sondern eine spätere Aufforderung zu erwarten.

Gaunerkniff. Der Spitzbube schreit, um seine Verfolger irre zu leiten: Haltet den Dieb! Haltet den Dieb! Franzosen, Belgier, Briten laufen von Deutschen her und schreien: Völkerrechtsbruch! Völkerrechtsbruch!

An Peter von Serbien. Die Stelle des Portiers ist bereits an Herrn Nikita von Montenegro vergeben. Berliner Panoptikum.

Meldung aus Bordeaux. Die deutsche Armee ist von den Russen derartig geschlagen worden, daß sie in Eilmärschen bis vor Paris geflohen ist.

Der Häuptling der Russen.

Weil nach dem Kampf sie rennen,
Und zwar mit vollem Dampf,
Darf sich ihr Führer nennen
General Rennenkampf.



Der neueste Nußknacker.

Im „Blücher," Münsterstraße 77, findet heute tag, nachmittag 4 Uhr beginnend patriotisches Konzert bei freiem Eintritt statt.

Pastor Felke-Heilweise
Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Einige Nummern v. 6. Aug.
des Dortmunder Tageblatts
werden zurückgekauft.
Prinzenstrasse 9.